

Brühler Zeitung

Brühler Lokalanzeiger - Brühler Stadtanzeiger - Brühler Volkszeitung

Anzeigenpreis für 1 mm Höhe 6 Bg. im Textteil 20 Bg. Stellengröße 5 Bg. Biffergebühr und Auskunftsverteilung 20 Bg. Für Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen keine Gewähr. Unverlangt eingelangte Beiträge werden nur dann zurückgesandt, wenn Rückporto beiliegt.

Volksblatt der Stadt Brühl

Geschäftsstelle Schloßstraße 23 * Fernsprecher 21 08.

Bezugspreis durch den Boten frei ins Haus oder durch die Post monatlich 1.50 M. einchl. 30 Bg. Trägerlohn und Beförderungsgebühr. — Die Brühler Zeitung erscheint täglich außer an Sonn- und Feiertagen. — Postfachkonto Köln 12742

Nr. 9

Dienslag, 12. Januar 1937

40. Jahrgang

Deutschland dient dem Frieden aller

Die traditionellen Neujahrsglückwunschk-Empfänge im „Saale des Reichspräsidenten“ — Begeisterung um den Führer und Reichskanzler

DNB Berlin, 11. Jan. Die wie bereits im Vorjahr auf die Feiertagsruhe des Weihnachts- und Neujahrstages übertragenen traditionellen Neujahrsglückwunschk-Empfänge fanden heute im „Saale des Reichspräsidenten“, Wilhelmstraße 73, in der üblichen Weise statt.

Zunächst — um 11 Uhr — empfing der Führer und Reichskanzler als erste

die Vertreter der Wehrmacht

den Reichswehrminister und Oberbefehlshaber der Wehrmacht, Generalfeldmarschall v. Blomberg, den Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst Freiherr v. Frisch, den Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Generaladmiral Dr. h. c. Räder und den Oberbefehlshaber der Luftwaffe, Generaloberst Göring. Im Ehrenhof des „Saales des Reichspräsidenten“ war eine Ehrenkompanie des Heeres mit Musik aufgezogen, die bei der Anfahrt der Oberbefehlshaber Ehrenbezeugungen erwies. Der Reichswehrminister brachte in kurzer Ansprache dem Führer und Obersten Befehlshaber die Glückwünsche der Wehrmacht zum Ausdruck, die der Führer dem Generalfeldmarschall und jedem der Oberbefehlshaber gegenüber erwiderte. Nach dem Empfang schritten der Generalfeldmarschall und die Oberbefehlshaber der drei Wehrmachtteile gemeinsam die Front der Ehrenkompanie ab, wobei die Musik den Präzessionsmarsch spielte.

Unmittelbar nachher empfing der Führer den Oberbürgermeister und Stadtpräsidenten von Berlin, Dr. Lippert, der ihm die Glückwünsche der Bevölkerung der Reichshauptstadt aus sprach, die der Führer sowohl dem neuernannten Oberbürgermeister und Stadtpräsidenten gegenüber wie auch für die Reichshauptstadt mit guten Wünschen erwiderte.

Hierauf erschienen in ihrer alten Tracht die Hallen, die Abordnung der „Salzwirter-Brüderchaft in Thale an Saale“, die dem Reichsoberhaupt in der herkömmlichen Weise Salz, Schladwurk und ein Glückwunschkedicht, den sogenannten Neujahrscarmen, überbrachten.

Die Glückwünsche der Partei wurden dem Führer bereits bei früherer Gelegenheit von dem Stellvertreter des Führers, Reichsminister Rudolf Heß, überbracht.

Es folgte dann um 12 Uhr der feierliche

Neujahrsempfang des Diplomatischen Korps.

Bei der Anfahrt der fremden Missionen erwies die Ehrenkompanie militärische Ehrenbezeugungen durch Präsentieren, wobei die Musik beim Eintreffen der Botschafter den Präsentiermarsch spielte, während für die Gelandten und die Geschäftsträger das Spiel gerührt wurde. Zu diesem Staatsakt, der, wie alljährlich, im großen Saal des „Saales des Reichspräsidenten“ stattfand, waren sämtliche 53 in Berlin beglaubigten fremden Botschafter, Gelandten und Geschäftsträger erschienen, um dem Führer ihre und ihrer Staaten Glückwünsche zum Jahreswechsel auszusprechen und die Wünsche des Führers und Reichskanzlers des Deutschen Reiches für ihre Staatsoberhäupter, Regierungen und Völker entgegenzunehmen. Der Führer betrat um 12 Uhr den Saal, in dem das Diplomatische Korps bereits Aufstellung genommen hatte. In seiner Begleitung waren bei dem Empfang aus: der Reichsaußenminister Freiherr von Neurath, die Staatssekretäre und Chefs der Präsidialkanzlei Dr. Meißner und der Reichskanzlei, Dr. Lammer. Der aus dem Staatssekretariat des Auswärtigen Amtes vertretende Ministerialdirektor Dr. Gaus, der persönliche Adjutant des Führers Obergruppenführer Brüder, der Ministerialdirektor der Präsidialkanzlei Dr. Doeble, der persönliche Referent des Führers Ministerialdirektor Dr. Meierwald, der Referent für auswärtige Angelegenheiten der Präsidialkanzlei, Ministerialrat Kiewitz, der Adjutant der Wehrmacht beim Führer, Oberstleutnant und Abteilungschef im Generalstab des Heeres Hübner und der stellvertretende Chef des Protokolls des Auswärtigen Amtes Legationsrat Dr. Men.

Da der Doyen des Diplomatischen Korps, der Apostolische Nuntius, zurzeit erkrankt ist, richtete als Vortragsführer des Diplomatischen Korps in seiner Eigenschaft als ranghöchster Missionar der Botschafter Frankreichs, Herr Francois-Poncet, an den deutschen Reichskanzler eine Ansprache, deren Uebersetzung wie folgt lautet:

„An Stelle seiner Exzellenz des Apostolischen Nuntius, der durch Krankheit zubaute festgehalten ist und dem wir alle unsere Wünsche für baldige Genesung entbieten, beehre ich mich,

folgende Ansprache, die unser Doyen vorbereitet hatte, zur Verlesung zu bringen:

Herr deutscher Reichskanzler!

Die bei Ihrer Nation akkreditierten Mitglieder des Diplomatischen Korps danken Eurer Exzellenz lebhaft dafür, daß Sie ihnen Gelegenheit geben, Ihnen ihre Wünsche darzubringen.

Zu Beginn eines Jahres, das so beladen ist mit Beunruhigung und Sorgen, ist es tröstlich, daß wir uns freudig

Hoffnung in unsere Herzen Raum geben und dem glühenden Wunsch Ausdruck verleihen können, gemeinsam an einer besseren Zukunft für die Völker zu arbeiten. Möge dieses Jahr von Gott gesegnet sein und endlich allen Völkern Frieden bringen; möge es sich bei allen Völkern durch einen moralischen Aufstieg auszeichnen, der seit dem Weltkrieg in den ewigen Grundgesetzen der Gerechtigkeit und der Barmherzigkeit, den wahren Garantien der sozialen Ordnung und der internationalen Ruhe. Kurz, möge im neuen Jahr zwischen allen Nationen, und innerhalb jeder einzelnen, wirklich Friede herrschen.

Exzellenz, diesen allgemeinen Wünschen, die der ganzen Welt und damit auch Deutschland gelten, möchten wir noch einen ganz besonderen Wunsch für Ihr Land hinzufügen. Möge Deutschland in diesem neuen Jahre, dank seiner Anstrengungen auf geistigem und wirtschaftlichem Gebiet, seinem Völkern immer einen größeren Wohlstand sichern und in immer stärkerem Maße zum fest gegründeten und allgemeinen Frieden Europas und der Welt beitragen, in

dem die edelsten Herzen das Ziel ihrer Bestrebungen sehen und der der eigentliche Zweck unserer Mission ist.

Wollen Eure Exzellenz auch die aufrichtigsten und warmsten Wünsche für Ihr persönliches Glück entgegennehmen, die wir heute im Namen unserer Staatsoberhäupter und in unserem eigenen Namen aussprechen.

Der deutsche Reichskanzler, erwiderte darauf mit folgenden Worten:

Herr Botschafter!

Mit aufrichtigem Dank nehme ich die Glückwünsche entgegen, die Eure Exzellenz im Namen des Diplomatischen Korps und zugleich im Namen der hier vertretenen Staatsoberhäupter mir und dem deutschen Völkern zum neuen Jahre dargebracht haben. Ich bedauere von Herzen, daß es meiner Exzellenz dem Apostolischen Nuntius infolge ernstlicher Erkrankung nicht möglich ist, am heutigen Neujahrsempfang teilzunehmen. Ich schicke mich, Herr Botschafter, Ihren Wünschen für seine baldige Genesung an.

In tiefer Dankbarkeit gegen die Vorlesung, die unsere Arbeit legete, lann Deutschland mit Befriedigung auf das abgelaufene Jahr zurückblicken. Es ist unseren Bemühungen gelungen, im inneren harten Dauerkampf unseres Volkes große Erfolge zu erzielen, seiner Stellung in der Welt aber jene Rechte zu sichern, wie sie allen großen Nationen zukommen. Am meisten aber empfinden wir Genugtuung darüber, daß es uns gelungen ist, die so viele Völker hart bedrückende Not der Arbeits-

(Fortsetzung Seite 2)

Schuldbewußtes Schweigen in Paris

Die deutschen Enthüllungen schlugen wie eine Bombe ein — Verlegenes Gekrammel weniger Blätter zu den Stellungnahmen der deutschen Presse

DNB Berlin, 11. Jan. Der Deutsche Dienst berichtet aus Paris: Die Enthüllungen der deutschen Presse über die wahren Hintergründe der französischen Pressebege gegen Deutschland wegen angeblicher Truppenlandungen in Marokko haben in Paris wie eine Bombe eingeschlagen. Ein großer Teil der Zeitungen schweigt betreten, und beim Quai d'Orsay herrscht Montagvormittag eine außerordentliche Aufregung und Geschäftigkeit.

Die wenigen Zeitungen, die es überhaupt wagen, auf die deutschen Enthüllungen über die französischen Annexionsabsichten auf Spanisch-Marokko einzugehen, beschränken sich darauf, die Berliner Meldungen über die Enthüllungen als verleumdend zu bezeichnen. Den Tatsachen vermögen sie jedoch keinerlei Argumente entgegenzusetzen. Man weiß lediglich auf einen für die nächste Zeit erwarteten Besuch Dr. Schacht in Paris hin, meint, daß die deutsche Antwort auf die französische Pressebege keine gute Beilegung zu dem Besuch sein werde. Offenbar verlangt man in Paris, daß Deutschland sich die stillen Vertragsmandate, die übelste Brunnengrube und die gemeinste Bege und Verleumdung widerstandslos gefallen lassen soll, damit „die Atmosphäre nicht vergiftet werde“. In einer typisch gallischen Unloyalität nimmt aber diese französische Presse für sich selbst selbstverständlich das Recht in Anspruch, Deutschland so viel und so oft zu verleumden, wie es den Sintermännern dieser Presseelemente gefällt.

Auf die Spitze treibt der Berliner Vertreter des Journal seine Betrachtungen: „Frankreich oder wenigstens das antike Frankreich werde von der deutschen Presse jetzt in den Schmutz gezogen, weil es eine Gefahr aufweist, die die Vertreter Frankreichs natürlich für eine Last halten“. Der Berichterstatter des Journal vergißt dabei, daß die französische Presse es ist, die das antike Deutschland wieder einmal seit Wochen in den Schmutz zieht, die dem Führer, also dem deutschen Staatsoberhaupt, zu Weihnachten und zu Neujahr die Abhaltung geheimer Konferenzen auf dem Oberberg andichtete, deren Zweck angeblich die Verbeiführung kriegerischer Verwicklungen sein sollte. Er vergißt dabei weiter, daß die französische Presse nicht in der Lage gewesen ist, auch nur den Schein eines Beweises für die französischen Behauptungen zu erbringen, die auch von englischer Seite sofort als Märchen abgetan worden sind, während er nicht wird betreiten können, daß Frankreich bereits umfangreiche militärische

Maßnahmen getroffen hat, die nur eine Deutung zulassen: den Willen, in Marokko militärisch einzugreifen. Denn die französischen Truppenzusammenschübe in Franz. Marokko, die Zusammenziehung der Flotte in amerikanischen Gewässern und der Schritt der französischen Regierung beim spanischen Oberkommissar in Marokko, der von der französischen Presse ausdrücklich als letzte Warnung bezeichnet worden ist, sind durchaus nicht mehr hinwegzudiskutieren.

Man darf darauf gespannt sein, welche neuen Märchen man sich nunmehr nach der Ueberwindung des Schreckmomentes in Paris ausdenken wird.

Auch von englischer Seite einwandfrei widerlegt!

DNB London, 11. Jan. In London liegen nunmehr Berichte über die Vorgänge in Spanisch-Marokko vor, die zu der bekannten Aufregung in der französischen Presse geführt haben. Nach diesen englischen Berichten bestätigt es sich nicht, daß sich deutsche Truppen in Spanisch-Marokko befinden oder daß deutsche Truppen gelandet worden sind. Auch über die Anwesenheit angeblicher deutscher Freiwilliger, so wird in London erklärt, ist nichts bekannt geworden. Sinegen habe sich eine gewisse deutsche Beteiligung in Marokko bestätigt, die sich auf die Beschäftigung von Bergwerksingenieuren und ähnliches erstreckt. Es sei ja bekannt, daß Franco eine Reihe von deutschen Beratern habe.

Im übrigen wird in London darauf verwiesen, daß die berüchtete deutsche Beteiligung keine Vertragsverletzung darstelle, und zwar würden weder die Bestimmungen des Art. 7 noch die Bestimmungen des Art. 8 des spanisch-französischen Marokkovortrags vom 3. Oktober 1904 verletzt. Auch die Berichte über die Anlage von Befestigungsanlagen außerhalb Ceutas hätten sich nicht bestätigt. Ceuta selbst sei vertraglich festgelegt. Es lägen hier nur gewisse vertragliche Beschränkungen für einen Ausbau schwerer Geschütze über ein bestimmtes Kaliber vor. Es sei richtig, daß in Ceuta selbst gewisse Befestigungsanlagen vorgenommen werden, die aber nach englischer Auffassung nicht gegen die vertraglichen Begrenzungen verstoßen.

Aus diesen in London vorliegenden Meldungen ergibt sich also, daß die übertriebenen Meldungen der französischen Presse einwandfrei als Phantasielprodukte nachgewiesen sind.

Ohne Maske!

Zu den Meldungen über französische Annexionsabsichten auf Spanisch-Marokko, über die wir gestern bereits berichteten, schreibt der „Deutsche Dienst“:

„Als kürzlich der Sowjetbeauftragte für Spanien Moses Rosenberg überraschend einen Besuch abstattete, da war von vornherein klar, daß in Paris angeht der Schwierigkeiten der spanischen Volkswirtschaft irgend ein neuer Streit ausgeheckt werden sollte. Des Rätsels Lösung hat nicht lange auf sich warten lassen. Vor drei Tagen begann die französische Presse mit einem einseitig geleiteten Feldzug, der nur ein Ziel kennt, eine Interventionsmöglichkeit der französischen Volksfront gegen General Franco zu schaffen und bei dieser Gelegenheit billig und ohne Schwierigkeiten Spanisch-Marokko in französische Hand und unter französische Aufsicht zu bringen. Es ist fürwahr ein feines Spiel, das in Paris ausgeheckt wurde, und zu dem der französische Generalstab und das französische Kriegsministerium offenbar ihre Hand gegeben haben. Aber, nachdem seit langem bekannt ist, daß die umfangreichen französischen Waffenlieferungen an die spanischen Volkswirtschaften nicht nur die Billigung des Kriegsministeriums und des Luftfahrtministeriums fanden, sondern sogar in verschiedenen Fällen von ihnen organisiert wurden, nimmt die neue Entwicklung eigentlich niemand mehr Wunder.

Moses Rosenberg kam in Paris die guten Verbindungen aufzudecken, die der Pariser Sowjetbotschafter Potemkin und Litwinow, Fintelstein bei ihren Pariser und Genfer Besuchen zu der grobenteils von ihren Rasengenosse geleiteten französischen Presse geschaffen hatten. Es ist seit langem kein Geheimnis, daß in der französischen Presse der Rubel rollt, und insbesondere Madame Tabouis, Herr Pertinax und andere angesehenen Monatschronisten von der Pariser Sowjetbotschaft beziehen. Mit gekauften Subjekten, vor denen die Sowjetgewaltigen innerlich vermutlich wenig Hochachtung empfinden werden, ist dann der Pressefeldzug gegen Deutschland entfesselt worden.

Man spricht auch von mehreren internen Sitzungen, an denen ein großer Teil der Vertreter der Volksfrontpresse, Vertreter der französischen Volksfront selbst, dazu eine Vertretung der spanischen Volkswirtschaften sowie Herr Moses Rosenberg, Potemkin und andere kürzlich in Paris teilgenommen haben.

Die Herren der französischen Volksfront glauben jetzt drei Fliegen mit einer Klappe schlagen zu können, einmal General Franco zu schwächen und den spanischen Volkswirtschaften zum Siege zu verhelfen, zum zweiten Spanisch-Marokko in französische Hand zu bringen und zum dritten Deutschland als den wahren Schuldigen

Spanischer Oberkommissar weist franz. „Brolet“ energisch zurück

Keine Truppenlandung in Marokko.

DNB Paris, 11. Jan. Das französische Außenministerium gibt bekannt: „Entsprechend den Weisungen des französischen Generalreferenten in Marokko hatte der französische Konsul in Tetuan Serres am 9. Januar eine Unterredung mit Oberst Beigebeder, der das Amt des Oberkommissars in der spanischen Marokkosezone ausübt. Der Vertreter Frankreichs in Tetuan erinnerte ihn an die förmlichen Bestimmungen des spanisch-französischen Abkommens von 1904 und 1912 und lenkte die Aufmerksamkeit des Obersten Beigebeder auf die Gründe, die in Melilla die Ankunft und in Ceuta die demnächstige Landung ausländischer Kontingente im Dienste des Generals Franco ankündigen. Oberst Beigebeder erwiderte, daß in Marokko keine geschlossene Truppeneinheit und kein Kontingent Fremdenlegion stationiert ist oder erwartet wird.“

Die amtliche französische Verlautbarung ist insofern interessant, als nach der französischen Mitteilung der spanische Oberkommissar in Marokko Frankreich eine deutliche Antwort erteilt und damit die Pariser Pressenachrichten als grob angelegtes Betrugsmanöver entlarvt hat.

vor der gesamten Welt hinzustellen und zum Sündenbock zu machen.

Es wird zweifellos interessant werden, was man in London nach diesen Enthüllungen zu sagen hat. Denn die französische Presse beruht seit Samstagfrüh in jedem zweiten Satz auf die Verbindung zwischen Paris und London und nimmt, ohne daß nach außen hin eine Autorisierung durch die englische Regierung dazu erkennbar ist, ohne weiteres die englische Regierung für dieses Spiel des Moses Rosenberg und seiner Konjunktur mit in Anspruch. Offenbar hat man in Paris etwas Angst vor der eigenen Courage bekommen und hält es nun wie jener kleine Junge, der, als er angegriffen wurde, immer wieder laut schrie: Dahinten steht mein großer Bruder! Der wirft mit Steinen!

Man wird in London sich genau überlegen müssen, wo die englischen Interessen liegen, ob England ein Interesse daran hat, daß gegenüber von Gibraltar eine starke französische Stellung entsteht und Spanien unter Sowjetherrschaft und damit unter französischem Einfluß kommt. Denn in diesem Falle wäre, was leicht erkennbar ist, der Ausgang des Mittelmeeres einwandfrei in französischer Hand und damit England, dessen Wirtschafts- und Lebensinteressen durch eine Verschließung des Mittelmeeres aufs empfindlichste betroffen würden, der französischen Gnade ausgeliefert. Frankreich hätte es dann in der Hand, jederzeit durch die Drohung, die Straße von Gibraltar zu schließen, England zu seinem getreuen Vasallen zu machen und es zu jeder Handlung zu zwingen, die man in Paris für gut hält.

Es ist ganz selbstverständlich, daß Deutschland einer Ausbreitung des Bolschewismus in Westeuropa nicht ruhig zusehen kann und seine Haltung zu den innerpolitischen spanischen Kämpfen durch die Anerkennung der spanischen Nationalregierung deutlich zum Ausdruck gebracht hat, die allein in der Lage ist, Ruhe und Ordnung in Spanien aufrecht zu erhalten und den europäischen Frieden und den Bestand der europäischen Kultur und Zivilisation in Spanien zu garantieren.

Deutschland hat aber deutlich genug und immer wieder zum Ausdruck gebracht, daß es keinerlei imperialistische Interessen hat und wird auch in Zukunft an dieser eindeutigen Feststellung unverrückbar festhalten. Es hat auch durch seine Handlungen bewiesen, daß es ihm darum ernst ist und sich dadurch in wohlweislichem Gegensatz zu Frankreich stellt, das seit Beginn der spanischen Wirren eine Einmischung in Spanien betrieb, die schon jetzt ein unvorstellbares Maß erreicht hat. Das Echo der Paris hat jedoch festgestellt, daß in den letzten sechs Monaten mehr als 47 000 französische Freiwillige sich den spanischen Bolschewisten zur Verfügung gestellt haben, und andere Blätter haben die Belege dafür beigebracht, daß Materialmengen nach Spanien gegangen sind, die dazu reichen würden, ein Vielfaches dieser Armee auszurüsten.

Der französische Nichteinmischungs-politik ist die Heuchelmaske vom Gesicht gerissen, und es ist jetzt klar erkennbar, was man in Paris unter Nichteinmischung versteht, nämlich eine einseitige und aktive Stellungnahme zugunsten der spanischen Bolschewisten. Und es ist auch verständlich, daß man über den friedfertigen und auf baldige Beendigung der spanischen Kämpfe hinstellenden Ton der deutschen und der italienischen Note in Paris tief enttäuscht war und viel lieber gesehen hätte, wenn man in Rom und Berlin Kriegsanfänger geblieben wäre. Um die durch diese friedfertige deutsche und italienische Haltung entstandene Scharte auszuweichen, ist nun dieses neue Lügengewebe gesponnen worden, das tatsächlich seit einer Reihe von Jahren nicht mehr seinesgleichen hat. Es ist nur zu wünschen, daß die anständige Bevölkerung Frankreichs bald erkennt, wie sie von einem großen Teil der französischen Presse hinter das Licht geführt, belogen und betrogen worden ist.

Die rote Lügenfabrik in Tanger

Französischer Sonderberichterstatter zerreiht das Lügengewebe der Linspresse.

DNB Paris, 11. Jan. Der Jour veröffentlicht den Bericht eines Sonderberichterstatters, der eine fast dreiwöchige Reise durch Spanisch-Marokko gemacht hat. Dieser Bericht ist infolgedessen interessant, weil er sofort alle die phantastischen Meldungen der französischen Linspresse über deutsche und über italienische Truppenlandungen in Lügen gestraft werden.

Der Berichterstatter erzählt, daß die gleichen Leute in Tanger, die ihm diese ungläublichen Märchen aufgetischt hätten, täglich die französischen Nachrichtenbüros besuchten. Ihnen seien jene Meldungen zuzuschreiben, die von diesen Nachrichtenagenturen und großen französischen Zeitungen über die Lage in Marokko gebracht würden. Diese „Informanten“ aber bekämen ihre Meldungen von dem roten spanischen „Konsulat“ in Tanger, das bekanntlich den Bolschewisten treu ergeben sei. So erklärte sich alles.

Der Sonderberichterstatter des Jour erklärt schließlich, daß er nur wenige Deutsche in Spanisch-Marokko angetroffen habe, in erster Linie Handelsvertreter, deren Zahl aber auch gering sei. Wenn man behaupte, daß Deutschland oder Italien Absichten auf Spanisch-Marokko hätten, so täusche man sich gewaltig.

Deutschland dient dem Frieden aller

(Fortsetzung von Seite 1)

Isoliert in Deutschland weiter zu mildern und damit zahlreiche Volksgenossen nicht nur wirtschaftlich, sondern auch geistlich wieder aus dem Tiefstand der Bedrückung, ja Verzweiflung, emporzuheben. Wir sind entschlossen, im neuen Jahre dieses Werk mit allen Kräften fortzusetzen.

Wenn wir zu diesem Zweck die wirtschaftliche Selbstständigkeit des deutschen Volkes weiter erhöhen und sichern, dann geschieht es nicht, um uns von der Umwelt abzuschließen, sondern in der Überzeugung, daß sich eine wirklich gesunde Weltwirtschaft nur aufbauen kann auf gesunden Einzelwirtschaften und daß überhaupt die Lösung der Weltwirtschaftsfrage in erster Linie ihren Ausgang nehmen muß von der Lösung der politischen und wirtschaftlichen inneren Krise der einzelnen Völker. Indem wir uns bemühen, das deutsche Volk politisch, moralisch und wirtschaftlich in Ordnung zu bringen, sichern wir nicht nur damit die eigene Zukunft, sondern wir dienen damit unserer Überzeugung nach auch der übrigen Welt. Denn dieses Volkwerk einer wahrhaft europäischen Kultur und einer starken sozialen Gerechtigkeit wird ein zuverlässigeres Element der europäischen Ordnung und des Friedens sein als ein turbulent, vor vielen Meinungen zersplitterter und wirtschaftlich leidender Staat. Wir tragen damit bei zur Behebung jener Sorgen und jener Beunruhigung, von der mit Recht auch Sie, Herr Reichsführer, gesprochen haben.

Ich habe die Hoffnung, daß dieses unter ehrenvollen Wollen, durch unsere Mitarbeit einen bedeutenden Anteil zum Fortschritt aller Völker zu leisten, im steigenden Maße Verständnis bei den anderen Regierungen finden wird. Denn die Sorgen der Gegenwart sollen für alle Völker Mahnung und Ansporn sein, die Gefahren, die den Frieden und damit der Entwicklung Europas bedrohen, rechtzeitig zu erkennen, um entschlossen auf eine wahrhafte Völkerverständigung und Völkerverständigung hinzuwirken, die allen Völkern die Ermöglichung ihrer wirtschaftlichen eigenen Existenz und damit die gesicherte Gewähr für die Wohlfahrt und den Fortschritt der ganzen Menschheit geben.

In der Hoffnung, daß das neue Jahr uns diesem Ziel näherbringen möge, spreche ich Ihnen, Herr Reichsführer, sowie Ihnen, meine Herren, zugleich für ihre Staatsoberhäupter, Regierungen und Völker in meinem und des deutschen Volkes Namen die herzlichsten Neujahrswünsche aus.

Nach dieser Ansprache begrüßte der Führer und nach ihm der Reichsminister des Auswärtigen den stellvertretenden Dozenten und die im Halbkreis nach ihrer Rangfolge stehenden Reichsführer, Generäle und Geschäftsträger einzeln mit Handrücken und nahm ihre persönlichen Glückwünsche entgegen, woran sich kurze Unterhaltungen knüpften.

Nachdem der Führer sich von den Diplomaten verabschiedet und mit seiner Begleitung zurückgezogen hatte, verließen die fremden Missionen.

heiß das „Haus des Reichspräsidenten“. Die Ehrenkompanie, die inzwischen wieder unter Gewehr getreten war, erwies ihnen die gleichen militärischen Ehrenbezeugungen wie bei ihrer Ankunft.

Aus Anlaß dieser Empfänge hatten sich in der Wilhelmstraße zahlreiche Zuschauer angelagert, die mit freudigem Interesse die An- und Abfahrt der Besucher verfolgten. Als nach Abschluß des Staatsaktes der Führer und Reichsführer auf einem Balkon erschienen, wurde er von der wartenden Menge jubelnd begrüßt. Anschließend begab sich der Führer zur Reichskanzlei.

Unter Führung ihres Kompaniechefs Hauptmann Krüger war die Ehrenkompanie inzwischen auf dem Ehrenhof des „Hauses des Reichspräsidenten“ abgerückt und hatte in der Wilhelmstraße gegenüber der Reichskanzlei Aufstellung genommen. Dort schritt der Führer in Begleitung des Kommandanten von Berlin Generalleutnant Schaumburg und des Kommandeurs des Wachregimentes Oberst von Alten die Front der Ehrenkompanie ab. Daran schloß sich ein Vorbeimarsch vor dem Obersten Befehlshaber der Wehrmacht, dem Führer und Reichsführer Adolf Hitler.

Nach dem Vorbeimarsch begrüßte der Führer wieder mit erhobener Rechten nach allen Seiten und dankte für die überaus herzliche Begrüßung. Immer wieder kam die Liebe und Verehrung der Massen für den Führer und ihre Begeisterung über das prächtige militärische Schauspiel in brausenden Heirufen zum Ausdruck. Und auch, nachdem der Führer wieder die Reichskanzlei betreten hatte, harrten die Tausenden noch immer auf dem Wilhelmplatz aus. Und ihre Ausdauer wurde auch noch einmal belohnt. Wenige Minuten nach 1.30 Uhr erschien der Führer auf dem Balkon der Reichskanzlei und dankte nochmals nach allen Seiten mit dem deutschen Gruß für die begeisterten Huldigungen der Berliner Bevölkerung. Minutenslang jubelten die Berliner jetzt noch einmal dem Führer zu, um dann endgültig den Wilhelmplatz zu räumen.

Starker Eindruck

der Friedenserklärungen des Führers

DNB London, 11. Jan. Die Ansprache des Führers vor dem diplomatischen Korps beim Neujahrsempfang am Montag wird in der Londoner Abendpresse in großer Aufmerksamkeit gebracht. Die Überschriften weisen zumeist besonders auf die Erklärung des Führers hin, daß Gefahren für den Frieden vorhanden seien. Evening Standard stellt seinen Bericht an die Spitze des Blattes und hebt hervor, daß der Führer an die Völker applaudiert habe, sich zu versöhnen. Evening News weist besonders auf die Stelle der Erklärung hin, die die Erwartung ausdrückt, daß die gegenwärtigen Sorgen Europas eine Mahnung für alle Völker sein sollten. Der Star hebt hervor, daß Adolf Hitler dem deutschen Volk Ordnung bringe, um der Welt damit zu dienen.

Moskau wühlt in Japan

Vorbereitungen für einen bewaffneten Aufstand — 350 Kommunisten verhaftet

DNB Tokio, 11. Jan. (Offizieller Bericht des DNB.) Das japanische Innenministerium teilte am Sonntag mit, daß im Zusammenhang mit einem Aufstandsbündnis, der jetzt aufgedeckt wurde, 350 Kommunisten verhaftet worden sind, die seit langem eine ausgedehnte Wühl- und Hehlarbeit in Japan, aber auch auf Formosa, Korea und in Schanghai betrieben haben.

Wie aus der Mitteilung des Innenministeriums hervorgeht, wurde die Tätigkeit der kommunistischen Hehler bereits seit langem sorgfältig beobachtet. Schon vor vier Jahren waren in Japan Geheimbünde kommunistischer Tendenz gegründet worden, von denen vor allem unter den Arbeitern und Bauern Umsturzpropaganda betrieben wurde.

Nicht weniger als 300 Funktionäre betätigten sich im Auftrage dieser Geheimbünde. Sie gründeten in ganz Japan kommunistische Zellen. Mit getarnten Zeitschriften, die Titel

wie „Bauernfreund“ und „Arbeiterjugend“ hatten, wurde versucht, die Parole des Bolschewismus ins japanische Volk zu tragen. Es waren aber auch bereits Vorbereitungen für einen bewaffneten Aufstand getroffen worden. Der Aufstandsbündnis vor, daß wichtige militärische Einrichtungen und Eisenbahnen zerstört, Funkstationen besetzt und Banken beraubt werden sollten.

Kommunistische Wühlarbeit in Litauen

Neue Verhaftungen.

DNB Kowno, 11. Jan. Seit einiger Zeit nimmt in Litauen trotz scharfster Bekämpfung der Schuldigen die kommunistische Wühlarbeit erneut zu. Die Sicherheitspolizei hat in den letzten Tagen wieder eine Reihe bolschewistischer Hehler und Wühler, in der Mehrzahl natürlich Juden, in Kowno, Memel und der Provinz verhaftet.

Neue Erfolge der Nationalarmee

Anaunhafnames Bordeningen vor Madrid — Ein neues wichtiges Ziel erreicht

DNB Salamanca, 11. Jan. (Von Sonderberichterstatter des DNB.) Am Sonntag stellten an der Madrider Front die nationalen Streitkräfte, die auf der von La Coruna führenden Landstraße nach Cuesta de las Perdices hinaus vordrangen, zum erstenmal die Verbindung mit den in der Universitätsstadt liegenden nationalen Truppenteilen her. Hiermit ist ein großes Ziel erreicht. Die nationalen Stellungen in der Universitätsstadt, auf denen wochenlang das heftige Feuer der Bolschewisten lag, liegt jetzt um mehrere Kilometer nach dem Norden und Nordwesten verlagert.

Die Artillerie und die Luftwaffe haben auch am Sonntag die Operationen der nationalen Infanterie hervorragend unterstützt. Nach Meldungen nationaler Beobachtungsflieger schreibt die Räumung der Orte Escorial und Guadarrama durch die Roten fort.

Bezeichnend für die Lage und die Verfassung der Bolschewisten in Madrid ist ein Aufruf des Leiters des jenen, bolschewistischen Verteidigungsausschusses. Darin werden alle „wehrfähigen“ Frauen (!) zur Teilnahme an den Kämpfen aufgefordert.

In dem Aufruf wird ferner erklärt, daß die Angehörigen der roten Milizen dafür verant-

wortlich gemacht werden, wenn diese zurückweichen (!).

„Silberfuge an die Bolschewisten der Welt“

Paris Sammelstelle für Geld- und Sachpenden

DNB Salamanca, 11. Nov. Über den kommunistischen Rundfunksender in Madrid richtete ein Mitteilungs des jenen. Einwohnerausschusses (der Tscheta zur Bewachung und Befestigung militärischer Personen) mit zitternder Stimme einen verweirten Silberfuge an die Bolschewisten der Welt. Er forderte diejenigen, die nicht selbst aktiv an den Kämpfen teilnehmen könnten, auf, ihre Gefinnungsgenossen wenigstens durch materielle Opfer zu unterstützen. Geld- und Sachpenden nehme die rote spanische „Bolschaki“ in Paris entgegen (!).

Gleichzeitig ein Börtendmanöver?

Beschwerde der Pariser Marktkammer

DNB Paris, 11. Jan. Der Verband der Pariser Börsenmakler hat in einer Eingabe an den Ministerpräsidenten und an den Finanzminister sich gegen die Abhaltung der Börse an

Der Handschlag

Zum Geburtstag des Ministerpräsidenten Göring schreibt die Nationalsozialistische Parteikorrespondenz:

„Wenn Pa. Hermann Göring am 12. Januar seinen 44. Geburtstag begeht, der den Alltags seines rastlosen und verantwortungsschweren Schaffens für Deutschlands Zukunft nicht unterbricht, dann werden alle Kreise des deutschen Volkes dieses Mannes gedenken.“

Der größte Auftrag, den das nationalsozialistische Deutschland zu vergeben hat, wurde vom Führer diesem Mann der unbedingten Treue, des unbegrenzten Willens und der harten Entschlossenheit in die Hand gelegt: Die Durchführung des zweiten Vierjahresplanes, der unserem Volk nach der Wiedererringung der Freiheit und der Ehre — in der der Name des Kämpfers Göring ebenso untrennbar lebt wie im Sieg der Bewegung um die Macht — die wirtschaftliche Freiheit und Unabhängigkeit erobern wird. Die ganze Größe seiner Leistung für unsere Nation, die nicht müde werdende Kraft seiner Bereitschaft und die gewaltige Verantwortung seiner neuen Aufgabe wird am Geburtstag des Beauftragten des Führers für den Vierjahresplan als Vorbild des Handelns vor uns stehen, leuchtend wie sein Wille, der vor dem Wohl und Glück Deutschlands kein Hindernis, „Unmöglich“ kennt.

In seiner Neujahrssprache hat Pa. Göring sein Bekenntnis zum äußersten Kräfteinsatz aller in die Worte gelegt: „Mit voller Kraft voraus!“ Sie stehen auch über dem 12. Januar, an dem der Glückwunsch des deutschen Volkes in der stummen Verpflichtung eines jeden vor sich selbst liegt, freudig und freiwillig an seinem Platz und zu seinem Teil im Kampf um die Sicherung und Vollendung des nationalsozialistischen Wertes seinen Mann zu stehen und sich selbst den Befehl zu geben, dessen Erfüllung Hermann Göring im Namen des Führers vom deutschen Volke fordert.

Dieser Glückwunsch ist nationalistisch wie der Mann, dem er gilt. In ihm liegt das allein Gültige, für das der ihm empfängt, Birge und Vorbild ist. Die Tat, die Mitarbeit. Keine Aufgabe ist größer und stolzer als die unbedingte, leidenschaftliche, uneigennütige und kompromißlose Pflichterfüllung. Keine Gabe ist deshalb größer für einen, dem eine schicksalsschwere Pflicht übertragen wurde, als das Geschenk der tätigen Mitarbeit unter Einsatz aller Schaffenskraft, wie und wann sie auch verlangt werde.

Das ist ein Handschlag, ein Versprechen: Wir wissen, worum es geht, wir sind bereit!

Samstagen ausgebrochen. Er erklärt in seinem Schreiben, es sei für die Geschäftstätigkeit und die Sparrer gefährlich, am Samstag eine Börse abzuhalten. Die Stimmung, die durch unkontrollierbare Gerüchte und durch zur Veröffentlichung kommende tendenziöse Pressenachrichten am Samstag geschaffen wurde, die gewissen Antiklerikern Gewinn bringen könnte, schaffe die Gefahr, am Samstag, wo die Londoner Börse geschlossen sei, die die Hauptstütze und der Regulator der Pariser Börse sei, die ersten Folgen für die französischen Spar- und für den französischen Kredit zu haben. Die Makler fordern daher die Regierung auf, die Pariser Börse an Samstagen bis auf weiteres und zwar solange zu schließen, als die Zeit der jetzigen Spannung andauern werde.

Ein interessanter Beitrag

zur französischen Pressehefte.

DNB Warschau, 11. Jan. Infolge der in Sowjetrußland sehr starken Pressezensur pflegt die sowjetrußische Presse die Meldungen über alle europäischen Ereignisse meist sehr spät zu bringen. Es ist jedoch sehr interessant, daß die Moskauer Presse schon am 9. und 10. Januar, also zugleich mit der französischen Presse und daher mit einer ungewöhnlichen Schnelligkeit, in der Lage war, die marokkanischen Märchen aus Paris ebenfalls zu veröffentlichen und sogar schon in selbstverständlicher typisch sowjetrußischer Art zu kommentieren. Diese Feststellung ist ein neuer Beweis für die Richtigkeit der Pariser Meldungen, daß die gesamte Pressehefte sorgfältig vorbereitet war, und zwar unter der Schutzherrschaft der Sowjetunion den Moses Rosenberg und Potemkin. Diese Feststellung wird sicherlich in London auch interessieren, da ja die französische Presse genügend Versuche unternommen hatte, auch die englische Presse zur Beteiligung an den Manövern zu verleiten.

Frankreich will eigene Wege gehen

DNB Paris, 11. Jan. Nachdem die neue englische Note in der Freiwilligenfrage übergeben worden ist, führt Frankreich offensichtlich ein neues Manöver durch, um die Entsendung französischer Freiwilliger für die Roten in Spanien und den Durchgangsweg sehr für die angeworbenen Soldaten der spanischen Bolschewisten solange wie nur möglich durchzuführen zu lassen. Bis her hat man sich in Paris nicht genug darin tun können, die völlige Uebereinkommung zwischen London und Paris in Anbetracht der Handlungen laut zu betonen. Jetzt will Frankreich plötzlich eigene Wege gehen. Es will England nicht darin folgen, sofort die Entsendung von Freiwilligen unmöglich zu machen. Vielmehr will man dafür erst ein vom Nichteinmischungsausschuss festgesetztes Datum abwarten. Nach Meldungen der Presse, die bisher vorliegen, soll das vorgesehene Geleit zwar der Kammer wahrscheinlich noch in dieser Woche vorgelegt werden. Es wird aber erst in Kraft treten, wenn auch alle anderen Mächte ähnliche Maßnahmen durchführen.

Brühl und Umgebung

Brühl, 12. Jan. 1937.

Am Sonntag

Stand das deutsche Volk unter dem großen und zwingenden Gedanken des Opfers. Dieses große Opfer, dem Deutschland wieder Freiheit und Ehre verdankt, weckte in den Herzen der Einsichtigen und Unständigen den Willen zu freudiger Tat. Auch das begonnene Jahr steht im Zeichen dieser befreienden und läuternden Opferbereitschaft. Das vorläufige Ergebnis der dritten Eintopfsonntags des Winterhilfswerkes 1936/37 beträgt 5 600 595,20 Reichsmark. Wir sind überzeugt, daß jeder Volksgenosse am Sonntag nach Kräften dazu beigetragen hat, daß die Spende des diesmaligen Eintopfsonntages wiederum zu einem großen Erfolg wurde.

Nachmachen!

Anlässlich der Betriebsversammlung einer großen auswärtigen Firma erklärte der Betriebsführer, daß er die Teilnahme an den Kursen der Gaubetriebsgemeinschaften und Arbeitskurse unterstützen wolle. Danach erhält jedes Gefolgschaftsmitglied, das den Nachweis seiner Kurssteilnahme liefert, von der Betriebsführung die Hälfte der Gebühren erjekt sowie einen Unkostenbeitrag als Zuschuß.

Deutsches Volksbildungswerk, Brühl

Am Donnerstag, 14. Januar spricht Dr. Zed über „In den Niederlanden wächst ein Staat.“

In Heide hat Ingenieur Köllgen das Thema „Die Freimaurerei und ihre Ziele.“ Dieser Vortrag findet am Freitag, 15. Jan., 20 Uhr bei Bessmann statt.

Fahnen für das Handwerk.

Der Reichsleiter der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Ley, hat angeordnet, daß wegen der geringen Gefolgschaftszahlen im Handwerk auch Ortsbetriebsgemeinschaften des Handwerks, die nicht die Mitgliederzahl von 100 Mann erreichen, die Genehmigung zur Anschaffung einer DAF-Fahne erhalten können.

Der Bezirk Brühl der Malerinnung

Rhein-Land hält am Donnerstag, den 14. Januar, nachmittags 6 Uhr einen Schulungsabend bei Drejus, Tiergartenstraße.

Das Brühler Pokalschießen

zeigt nach dem letzten Schießen folgendes Bild: RKS Kierberg 2657 (am Sonntag 650) Ringe. Schützenverein Pingsdorf 2630 (644). RKS Weibtreu Heide 2578 (592). SC Grube Brühl, 2557 (634). Schützenverein Hubertus 2548 (644). Schützenverein Brühl, 2253 (552).

Eifel-Verein, Ortsgruppe Brühl.

Am Mittwoch, dem 13. Januar ist die Halbtagswanderung Maria Glud — Grube Brühl Daberg — Brühl, 8 km. Treffpunkt 14,30 Uhr Bahnhof Brühl-Mitte. Führung L. Jüssen und K. Klein.

Die Vernichtung der Raupen

an den in den Gärten, auf Feldern, an Wegen und Straßen stehenden Bäumen ist von den Eigentümern, Pächtern oder Nutznießern alljährlich vorzunehmen. Es ist notwendig, rechtzeitig die zu deren Vernichtung erforderlichen Maßnahmen durchzuführen, ehe es zu spät ist. Dazu gehört, daß die Raupenmester, Klumpen, Gespinne und beutelförmigen Netze mit einer Raupenschere entfernt und die in den Netzen usw. befindlichen Raupen getötet werden.

Die Erfassung der körperbehinderten Volksgenossen

Alle Selbsthilfsorganisationen sind gemäß einer Verfügung der Reichsleitung der NS-DAF, dem Hauptamt für Volkswohlfahrt (NSV), unterstellt. Auch der Reichsbund der Körperbehinderten e. V. hat durch die enge Zusammenarbeit mit allen Dienststellen dieser Organisation wesentliche Erfolge zeitigen können. Besonders in organisatorischer Hinsicht war es ihm möglich, in allen deutschen Gauen zahlreiche Amtsträger zu gewinnen, die, zum Teil selbst behindert, sich mit Lust und Liebe ihren neuen Aufgaben widmen. Im letzten Halbjahr konnten Tausende von Neuaufnahmen ergebender körperbehinderten Volksgenossen im Reichsbund der Körperbehinderten erfolgen; alle diese Volksgenossen haben eingesehen, daß nur durch den Zusammenschluß in einer der Partei unterstellten Selbsthilfsorganisation die Wahrung ihrer Interessen wirklich erfolgt. Der Reichsbund erstrebt sowohl

die seelische als auch die körperliche Ausrichtung aller behinderten deutschen Volksgenossen; insbesondere ist ihm hierzu die Gelegenheit gegeben, da eine eigne Bundeszeitschrift, eine vorzügliche Sterbekasse, die Möglichkeit der Verschickung in Erholungsheime usw. tatsächlich als wirksame Beweise seiner Leistungen anzusprechen sind. Der Bund K (Körperbehinderte Hitler-Jugend) in welchem alle zwar behinderten, jedoch ergebundenen Jugendlichen erfasst werden, ist eine selbständige Gliederung innerhalb des großen Gefüges der NS; seine Mitglieder werden weltanschaulich bzw. sportlich durch die NS ausgerichtet, während die gesundheitliche und fürsorgereiche Betreuung durch den NSV erfolgt. Es wird weiterhin das Bestreben des Bundes sein, jeden behinderten deutschen Volksgenossen nach besten Kräften und insbesondere mit Hilfe der Einrichtungen der NSV bestens zu betreuen und zu beraten.

Aufnahmen nimmt entgegen Reichsbund der Körperbehinderten (NSV) e. V., Kreis Köln-Land, Brühl, Bahnhofstraße 23.

Hausfrau, merkt auf!

Wenn man einen Rundgang durch die Stadt macht und sich den Inhalt der Mülleimer ansieht, dann soll man meinen, manche Volksgenossen hätten noch nichts vom „Kampf dem Verderb“ gehört. Da liegen zwischen Speise- und sonstigen Resten, zwischen Scheuertüchern, die ihren Dienst getan haben, und verwelkten Blumensträußen Konservendosen, Tüten aller Art, alte Schuhe und wer weiß was für Sachen, die heute wieder verworfen werden können und müssen. In den Mülleimern gehört nur Nische und sonst nichts! Alle oben angeführten Sachen und Abfallmaterialien sollen unsere Hausfrauen ausheben und zu geeigneter Zeit abgeben. Wenn gesammelt wird, so erfolgt vorher Mitteilung. Durch die restlose Rugharmachung all dieser Sachen helfen wir mit am Aufbauwerk des Führers und am Gelingen des neuen Vierjahresplanes.

§ Wer trägt die Schuld?

Wiederum ereignete sich hier ein Verkehrsunfall, der sich gestern morgen gegen 12 Uhr an der Ecke Mühlenstraße, Hiltstraße zutrug. Dort stieß ein Lieferwagen mit einem jugendlichen Radfahrer zusammen, wobei es glücklicherweise nur einigen Sachschaden gab. Die Schuldfrage muß geklärt werden. — Ein weiterer Unfall wird uns gemeldet, der sich am Sonntag Abend auf der Luxemburger Straße auf Kölner Gebiet ereignete. Auch dort fand ein Zusammenstoß eines Radfahrers mit einem Auto statt. Hierbei trug der Radfahrer mehrere Verletzungen davon, die seine Aufnahme im hiesigen Krankenhaus erforderlich machten. Auch hier harret die Schuldfrage der Klärung.

„Die gute, alte Zeit“

Es gibt allerorten Zeitgenossen, die bei jeder möglichen und unmöglichen Gelegenheit das Märchen von der „guten alten Zeit“ aufzählen zu müssen glauben. Mit einem alljährlich-wohlwütigen Seufzer beschwören sie sie herauf und sind böse, wenn ihnen als Antwort Gelächter entgegenstößt. Die „gute alte Zeit“, sie ist wirklich nicht mehr als nur ein Märchen, denn es hat sie in Wirklichkeit niemals gegeben.

Jede Zeit hatte ihre Sorgen. Glaubt ihr, daß es wirklich eine überaus lustige Angelegenheit war, in der „guten alten Zeit“ mit einem schlechthierigen Polswagen über holprige Landstraßen zu studern, wenn eisiger Wind durch die Fugen fuhr und einem die Seele im Leibe erschor? Glaubt ihr, die Krankheiten und Seuchen der „guten alten Zeit“ seien eine harmlose Angelegenheit gewesen? Die Pest soll oft viele Tausende Todesopfer gefordert haben. Unsere ärztliche Wissenschaft war damals noch nicht so weit wie heute. Es gab nicht wenig Unzulänglichkeiten auf allen Gebieten.

Nun kommen vielleicht Neunmaßflüge mit dem Hinweis, daß die Vorkriegsjahre oder gar die Jahre der Scheinblüte um 1927 und 1928 doch wirklich die „gute alte Zeit“ gewesen seien. Auch das ist nichts anderes als ein Märchen, und nicht einmal ein gutes. Die Vorkriegszeit hatte die erheblichen und sehr gefährlichen Schwächen, die sich später während des großen Krieges furchtbar auswirkten. Man denke nur an die Hungerkatastrophe, die eine einigermaßen umsichtige Politik hätte verhindern können; man denke an die Aufspaltung des Volkes in Stände und Klassen, die gleichgültig oder haßend sich gegenüberstanden. Und die Jahre 1927 und 1929? In der Tat nichts anderes als eine Scheinblüte, aus übertriebenem Schuldenmoralismus emporgewuchert. Wie schnell folgte der Zusammenbruch! Nebenbe-

merkt: Nach den Kriegsjahren haben wir es in dem kurzen Zeitraum von knapp vier Jahren geschafft, daß wir im wesentlichen wieder einen beachtlichen Lebensstandard erreicht und den früheren bei weitem überschritten haben.

Werbeblätter und Preislisten in Kundenzeitschriften.

Dem Werberat ist mitgeteilt worden, daß Einzelhändler den Kundenzeitschriften vor Weitergabe an ihre Kundschaft Werbeblätter, Preislisten und ähnliches beifügen. Solche Maßnahmen müssen als unzulässig erachtet werden, da die mit der Zeitschrift vertriebene Werbung nur von dem Verleger veranlaßt werden kann und von diesem preislistentreu berechnet werden muß. Der Einzelhändler hat lediglich das Recht, auf dem Umschlag des Heftes seinen eigenen Namen anzubringen. Gegen etwaige kurze Werbebeilagen an dieser Stelle erhebt der Werberat keine Bedenken.

Brühl-Bochem.

Es geht auf Fastnacht zu! Die Karnevalsveranstaltungen auf dem Lande sind nicht nur fastnachtliche Vergnügen, sondern ebenso sehr ein Gradmesser volkstümlichen Humors. Wie sehr dieser echte Sinn für Fröhlichkeit auf dem Lande lebendig ist, bewies die erste Sitzung des Männergesangsvereins Cäcilia am vergangenen Sonntag im Lokale Klein in Bochem. Mit Absicht hat die Vereinsführung auf die Verpflichtung auswärtiger Kräfte verzichtet, um den Beweis zu erbringen, daß gerade in den Dörfern genug Talente vorhanden sind, um einen Karnevalsabend gehaltreich zu gestalten. Die Darbietungen bewiesen dies aufs Beste. Adolf Mendel als Präsident des Karnevalskomitee bewährte sich als geschickter Anführer, die Sänger Krämer, Müller und von Reimersdahl nicht minder als gute Karnevalisten. Besonders Reimersdahl als stummer Angeklagter vor Gericht erntete viel Beifall. Die Dorfschaft war sehr zahlreich erschienen und von dem Gebotenen sichtlich befriedigt.

Gemeinde und Kreis

Zur Frage der neuen Kreisordnung.

DAF. Durch die Gesetzgebung der letzten Zeit, vor allem durch die Deutsche Gemeindeordnung und die Realsteuerreform ist die Kreisreform von unten her in Angriff genommen und ein wesentlicher Schritt vorwärts getrieben worden. Von der Urzelle des Staates her, von der Gemeinde her ist der Neuaufbau begonnen worden. Das Fundament wurde mit der Deutschen Gemeindeordnung gelegt und eine weitere verfassungsrechtliche Etappe wird durch die Schaffung einer einheitlichen Kreisordnung zurückgelegt sein.

Die Erörterungen über die kommende Kreisordnung beginnen allmählich immer breiteren Raum einzunehmen. Es ist natürlich, daß vor allem die Landgemeinden an dieser Frage besonders interessiert sind. Ministerialrat Bitter befaßt sich im „Jahrbuch der Landgemeinden 1937“ in seiner Abhandlung „Die Landgemeinden im neuen Staat“ u. a. auch mit dieser Frage und führt dazu aus:

Das Ziel der kommunalen Arbeit in der Gemeinde als Urzelle des Staates ist nach der Gemeindeordnung die Erfüllung öffentlicher Aufgaben, „der engeren Heimat“. Darüber hinaus ist die Gemeinde berufen — die neue Kreisordnung wird das vermutlich näher regeln — zusammen mit dem Kreise alle Aufgaben zu erfüllen, die der Erhaltung der Landkultur und der staats- und kommunalpolitisch gleich wertvollen Eigenart ländlicher Selbstverwaltung dienen. Hier kann nur die richtige Einordnung der Gemeinden in den Kreis zum Zweck einer planvollen Zusammenfassung der Kräfte zum allgemeinen Nutzen das Ziel sein.

Die Schaffung von Großkreisen, so führt Ministerialrat Bitter weiter aus, ist dazu aber nicht nur nicht notwendig, sondern eher sogar schädlich. Erreichterweise lehnt Reichsinnenminister Dr. Frick die Großkreisdiele ab, weil ihre Verwirklichung zu einer Bürokratisierung der Kreisverwaltung führen würde; die Volksnähe und die Unmittelbarkeit ihres Wirkens, die mit die wesentlichsten Voraussetzungen für eine gut funktionierende Verwaltung sind, müssen in Großkreisen verloren gehen. Diese Volksnähe und Unmittelbarkeit aber waren von jeher die Stärke der ländlichen Selbstverwaltung, und zwar auch in den Landkreisen. Die Steinsche Selbstverwaltung ist in einer reinen Form nur in den mittleren und kleineren Gemeinden vorhanden, während sie sich im übrigen ihrem Sinn und ihrer Tendenz nach stark gewandelt hat. Sie in den ländlichen Gemeinden zu erhalten und weiter zu festigen, wird daher Aufgabe der neuen Kreisordnung sein müssen.

Aus aller Welt

50 Jahre Mithralbahn Mhrweiler-Altenahr.

Die aus Anlaß des 50jährigen Bestehens der Mithralbahn Mhrweiler-Altenahr vorgeesehenen Jubiläumsfeierlichkeiten nahmen am Sonntag ihren Anfang. Um 2.55 Uhr traf der Jubiläumszug von Remagen aus in Altenahr ein. In der folgenden Festversammlung im Wingerverein entwarf der Reichsbahnoberrat Dr. Feindler ein lebhaftes Bild über das Entstehen und Fortentwickeln der Mithral-Eisenbahn.

„Gaststätte Mäuseturm“

Zur Förderung des Fremdenverkehrs ist geplant, auf der Mäuseturm-Insel bei Bingen eine Gaststätte zu errichten. Unterhalb des Mäuseturms soll am Rhein eine neue Schiffsanlegestelle gebaut werden. Außerdem ist geplant, die Rheinkribben als Badestrand auszugestalten.

8,2 Millionen Rundfunkhörer in Deutschland

Aus Anlaß der Ueberschreitung der 8,2 Millionen-Hörerziffer im deutschen Rundfunk sandte Reichssendeleiter Hadamowski an den Reichsminister Dr. Goebbels nach dem Ober-salzberg ein Telegramm. Der Reichsminister erwiderte das Telegramm und beglückwünschte den Reichssendeleiter und seine Mitarbeiter zu dem großartigen Erfolg.

Dies und das

Warum gibt es mehr Witwen?

Ein Arzt stellte fest, daß in allen Gesellschaftsschichten die Zahl der Witwen größer ist, als die der Witwer. Als man ihn fragte, wie er sich das erkläre, sagte er: „Das kommt daher, daß die Frauen mehr sprechen als wir. Ein großer Teil unserer Krankheiten hat seine Ursache in der Schwächung und gewissen Schrumpfungsvorgängen unserer Lunge. Wenn man die Lunge stärker in Anspruch nimmt und z. B. in der Erregung die sonst kultivierte Sprache zu lauten Ausbrüchen steigert, dann ist das für den Zustand dieses Körperorgans höchst heilsam. Bei allzu stillen und melancholischen Leuten hingegen verfallt es.“ — Dar-aus will nun der Arzt schließen, daß die Witwen stiller und melancholischer sind als die Männer und deshalb häufiger dahin sterben. Mann könnte freilich aus dieser Diagnose auch folgern, daß ein Mann, der gereizt durch die allzu große Schwachheit seiner Frau, ihr das Wort abschneidet, an seiner redebereidigen Gefährte eine „Gesundheitschädigung“ ver-übt. Diese Erklärung wird unseren Frauen gewiß gefallen!

Gewinnauszug

4. Klasse 48. Preußisch-Süddeutsche (274. Preuß.) Klassen-Lotterie

Ohne Gewähr Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

2. Ziehungstag 9. Januar 1937

On der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 300 RM. gezogen

2 Gewinne zu 25000 RM.	338141
4 Gewinne zu 10000 RM.	6486 114975
2 Gewinne zu 3000 RM.	148481
8 Gewinne zu 2000 RM.	98503 217636 270274
311952	
16 Gewinne zu 1000 RM.	23321 23489 132869
149089 176109	185901 270898 318222
24 Gewinne zu 800 RM.	6233 7505 13873 78963
134699 136607 136993	228792 265993 279008
322531 343079	
42 Gewinne zu 500 RM.	19253 83600 123554
133562 145262 179904	180333 182653 185588
211161 220974 232536	239558 297079 316989
328693 373784 380955	388765 390960 399333
166 Gewinne zu 400 RM.	1095 5663 13705 16918
35530 41713 45629 48423	48947 56896 59792
65448 69658 74739 80190	84781 88276 90191
94634 100996 109773	112666 114018 120485
123845 124303 130180	130200 132688 138432
158992 149076 152050	154465 155496 165442
175113 173382 173712	177533 181379 189060
208331 213500 214365	215674 218206 218665
243180 246287 251386	259564 268920 271159
271800 278754 279833	299567 304212 307551
307872 310534 312594	315021 315145 317655
323158 327439 331185	335974 342253 350350
351812 357474 368636	377929 392086 397730

On der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 300 RM. gezogen

2 Gewinne zu 3000 RM.	323283
2 Gewinne zu 2000 RM.	274938
16 Gewinne zu 1000 RM.	18618 211401 222366
239433 288761 309312	367103 394001
12 Gewinne zu 800 RM.	10673 91910 112788
126460 263480 354322	
60 Gewinne zu 500 RM.	8510 4417 59645 66330
78380 81935 105158	114386 141480 151391
156244 180547 189530	211070 214577 220531
225033 244653 253967	276607 277283 303668
324176 331425 343517	351871 352551 355037
389919 394693	
194 Gewinne zu 400 RM.	1181 2351 2499 19000
22668 26084 27693 33719	33764 34280 37951
48193 54390 55978 61691	63201 67886 69483
72035 73648 74058 78355	79188 83360 81326
100678 108825 112158	121373 122008 127509
129480 131705 133970	134041 135894 137676
148674 154955 155490	161798 162235 173027
177883 178208 184339	187219 209099 202805
202683 203644 208477	213118 217126 218323
224093 238908 242612	243137 248443 256818
257087 257182 268054	269841 271841 283721
286775 288131 306315	310150 311880 314508
322359 323143 328953	331214 332115 335552
337284 337974 342615	344883 347932 347936
367447 369797 365762	366837 382009 386949
396227 397641 397823	398514 398561 398562

Die Ziehung der 5. Klasse der 48. Preußisch-Süddeutschen (274. Preuß.) Klassen-Lotterie findet vom 9. Februar bis 15. März 1937 statt.

Ein neuer britischer Schritt

Eine Anweisung der britischen Regierung an ihre diplomatischen Vertreter in der Nicht-einmischungsfrage

MN. London, 11. Jan. Die britische Regierung hat ihren Vertretern in Berlin, Paris, Rom, Lissabon und Moskau ein Schriftstück zugesandt, das nähere Anweisungen zur weiteren Behandlung des Nicht-einmischungsproblems enthält. Dieses Schriftstück ist im Wortlaut veröffentlicht worden. Es heißt darin u. a.:

Aufgrund des Inhaltes der nunmehr eingegangenen Antworten auf ihre Mitteilung an die Regierung Deutschlands, Italiens, Portugals und der Sowjetunion vom 24. Dezember vorigen Jahres ist die britische Regierung glücklicherweise, festzustellen, daß grundsätzlich allgemeine Übereinstimmung unter den hauptsächlich betroffenen Mächten darüber herrscht, daß sofortige Maßnahmen ergriffen werden sollten, um das Eindringen ausländischer Freiwilligen nach Spanien zu unterbinden. Tatsächlich zeigen einige der Antworten an, daß gewisse Regierungen bereit seien, wenn eine solche Maßnahme zu einem früheren Zeitpunkt zu ergreifen. Es wird nunmehr allgemein verlangt (betont), daß diese Maßnahme von allen beteiligten Regierungen gleichzeitig ergriffen werden sollte, daß die gesamte Frage der Einmischung in Spanien ebenfalls aktiv verfolgt werden und daß ein ausreichendes und wirksames Kontrollsystem eingerichtet werden soll.

Was die Einrichtung eines Kontrollsystems betrifft, so ist es den Regierungen bekannt, daß der Nicht-einmischungsausschuss einen detaillierten Plan für die Überwachung in den spanischen Häfen und an den Landgrenzen Spaniens ausgearbeitet hat und daß dieser Plan gegenwärtig von den zwei Parteien in Spanien erwogen wird. Der britischen Regierung scheint es, daß dieser Plan ohne Schwierigkeit so erweitert werden könnte, daß er die Ankunft von Freiwilligen und militärischem Personal sowohl wie von Kriegsmaterial zu Land und zur See in Spanien miteinfaßt. Eine solche Ausdehnung könnte in der Tat den Plan für beide Parteien in Spanien annehmbar machen, als dies vielleicht in seiner gegenwärtigen begrenzten Form der Fall ist.

Die britische Regierung erkennt an, daß dieser Plan, der eine Überwachung vorsieht, nur zu einer betriebsfähigen Garantie für die wirkliche Anwendung des Abkommens gemacht werden kann, wenn alle beteiligten Regierungen bereit sind, loyal und aus vollem Herzen ihre Verpflichtungen durchzuführen. Sie wird durch die Aufnahme, die ihre frühere Mitteilung gefunden hat, zu dem Glauben ermutigt, daß diese Voraussetzungen in der Tat vorhanden sind, und daß infolgedessen der gegenwärtige Plan des Nicht-einmischungsausschusses bei angemessener Anpassung für die ins Auge gefaßten Ziele ausreichen könnte. Nichtsdestoweniger stellt sie fest, daß die Regierungen in ihren Antworten in verschiedenen Ausdrücken auf das System einer strikten Kontrolle über Kriegsmaterialien für Spanien Bezug nehmen. Sie würde dankbar sein, zu erfahren, ob die Regierungen an irgendwelche besonderen Methoden oder Formen der Kontrolle denken, die andersgeartet sind als die oben beschriebenen. Sie ist bereit, mit äußerster

Dringlichkeit alle Vorschläge zu erwägen, die zu diesem Zwecke vorgebracht werden könnten. Sie würde ebenso jeden detaillierten Vorschlag auf Kontrolle der anderen Form indirekter Einmischung gern erwägen und würde für eine baldige Beprobung irgendwelcher Vorschläge durch den Ausschuss, die ihm unterbreitet werden, bereit sein.

Indem die britische Regierung diesen Schritt ergriffen hat, hat sie weder den Wunsch noch die Absicht, sich in die Betätigung des in London errichteten Nicht-einmischungsausschusses einzumengen. Im Gegenteil, es geht aus dem Wunsch heraus, die Aufgaben dieses Ausschusses zu erleichtern und zu beschleunigen, indem sie die vier Mächte direkt anspornt in der Hoffnung, daß sie durch die Übernahme einer Führung in den betreffenden Fragen, die durch die hauptsächlich betroffenen Mächte aufgeworfen wurden, den anderen beim Ausschuss vertretenen Regierungen helfen könnte, zu schnelleren Schlussfolgerungen zu gelangen.

England verbietet Rekrutierung von Freiwilligen

MN. London, 10. Jan. Die britische Regierung hat mit sofortiger Wirkung jegliche Re-

krutierung von Freiwilligen für beide Parteien in Spanien unter Strafe gestellt. Jede Person, die gegen diese Bestimmungen verstößt, kann zu einer Gefängnisstrafe bis zur Höhe von zwei Jahren verurteilt werden oder zu einer Geldstrafe oder auch zu einer Geld- und einer Gefängnisstrafe.

Trotz Verbot weitere Freiwilligenwerbung

MN. London, 11. Nov. Wie wenig die englischen Kommunisten sich bis jetzt an das Verbot der englischen Regierung halten wollen, am spanischen Bürgerkrieg teilzunehmen, zeigt eine Erklärung des Führers der Londoner kommunistischen Partei, Bramley, die dieser vor seinen Anhängern abgab. Es heißt darin u. a.: Unsere Antwort auf das Verbot ist, daß für jeden fremden Soldaten, der in Spanien landet, wir unentgeltlich beanspruchen, einen früheren englischen Soldaten zu schicken. Jeder Mann und Knabe mit militärischer Erfahrung soll sich der Internationalen Legion anschließen. Im Anschluß an diese Erklärung forderte ein anderes Mitglied der kommunistischen Partei die Anwesenden auf, sich sofort für die Internationale Legion zu melden. Man könne jedem einzelnen die Garantie geben, daß er spanischen Boden erreiche.

Die britische Regierung hat die Antwort des spanischen Kommunistenführers Caballero wegen der Ermordung des belgischen Diplomaten de Borchgrave für ungenügend erklärt und beschloß, eine neue Note abzuschicken.

Westdeutschland

Jugendlicher Erpreßer festgenommen

MN. Köln, 11. Jan. Eine gemeine Tat leistete sich in den letzten Tagen ein 18jähriger Bursche aus Köln. Er schrieb einer Dame einen Brief, in dem er von ihr die Hinterlegung einer größeren Geldsumme in einer Kirche verlangte, andernfalls sei sie getötet. Als das Geld in der Kirche nicht hinterlegt wurde, schrieb der jugendliche Erpreßer einen neuen Brief und forderte von neuem die Hinterlegung der Geldsumme, aber an einer anderen Stelle. Die Frau benachrichtigte nun die Kriminalpolizei, die den Burschen in der Nähe der angegebenen Stelle festnehmen konnte.

Das Ende eines Fußballspiels

MN. Geilenkirchen, 11. Jan. Am 13. September 1936 fand in Brachelen, Kreis Geilenkirchen-Heinsberg, ein Fußballspiel statt, das ein tragisches Ende nahm. Die Gastmannschaft, die das Spiel mit 2:1 zu ihren Gunsten entscheiden konnte, wurde nach dem Spiel von Spielern und Zuschauern angegriffen und mehrere Spieler und Anhänger, ja selbst Anhänger des Platzvereins, wurden mehr oder weniger verletzt. Nicht allein Männer beteiligten sich an der Keilerei, auch Mitglieder des „arten“ Geschlechtes machten von ihren Fäustchen und Regenschirmen Gebrauch. Ueber dreißig Mann und ein junges Mädchen erhielten nun vom Amtsgericht Geilenkirchen ihre

„Lohn“. Hohe Geldstrafen und Gefängnisstrafen bis zu acht Wochen verteilte der Einzelrichter in Geilenkirchen an das sportbegeisterte Publikum von Brachelen, das jetzt hinter schwedischen Gardinen darüber nachdenken kann, daß der Fußballplatz kein Tummelplatz unaufrichtiger Menschenaffen ist.

Scharfe Schülte auf einen Fahrraddiebstahl

MN. Rheindt, 11. Jan. Ein Widratsher Polizeibeamter konnte auf der Provinzialstr. von Widratsh nach Rheindt einen von der Staatsanwaltschaft seit längerer Zeit gesuchten schweren Jungen und Ausbrecher stellen. Der Verbrecher blieb auf die Haltrufe nicht stehen, lief dann aber, als der Beamte von der Schußwaffe Gebrauch machte, in ein Gebüsch. Dort wurde er abgefangen und überwältigt. Auf sein Konto kommen zahlreiche Fahrraddiebstähle und andere Diebereien.

In der Tauchgrube ertrunken

MN. Haterhorn (Kr. Alene), 11. Jan. Hier fiel ein dreieinhalbjähriges Mädchen in einem ungewachten Augenblick in die Tauchgrube, die zum Entleeren offen stand. Die Eltern glaubten ihr Kind beim Spielen in der Tauchgrube. Um so größer war ihr Schrecken, als sie das Kind in der Grube fanden. Es konnte nur noch als Leiche geborgen werden.

Eine nette Ueberraschung

MN. Bad Kreuznach, 11. Jan. Eine nette Ueberraschung mußte in der Ortschaft Win desheim ein Hochzeitspaar erleben, als es nach der Hochzeitsfeier, die in einem anderen Dorf abgehalten worden war, sein neues Heim aufluden wollte. Zunächst fand es einmal sämtliche Schlüssellöcher mit Papierfetzen und anderen Dingen verstopft. Als man nun glücklich die Haustür geöffnet hatte, mußte man feststellen, daß in der Zwischenzeit das Schlafzimmer ausgeräumt worden war. Man fand schließlich die Möbel in der Scheune versteckt vor. In Traud und Zolinder gab sich dann der junge Ehemann mit seiner Gattin daran, das Zimmer wieder einzurichten. Dem Paar wird dieser Streich wohl von einigen Burschen aus dem Ort gespielt worden sein. Bis her hat man die Täter, die sich dieses recht merkwürdige Hochzeitsgeschenk ausgesucht hatten, noch nicht ausfindig machen können.

Familientragödie

Ehepaar und vier Kinder gasvergiftet.

MN. Mannheim, 11. Jan. Eine entsetzliche Familientragödie hat sich am Sonntag in Mannheim ereignet. Dort haben der 35-jährige Johann Weber und seine 29jährige Ehefrau sich und ihre vier Kinder im Alter von elf Monaten bis acht Jahren durch Leuchtgas vergiftet. Alle sechs Personen wurden einige Stunden später durch die Polizei tot vorgefunden. Die Eheleute haben offensichtlich in Uebereinstimmung gehandelt. Die Motive zur Tat dürften in persönlichen Verhältnissen vor allem des Familienvaters zu suchen sein.

Schneefürne in Bulgarien

MN. Sofia, 11. Jan. West- und Südbulgarien sind von überaus starken Schneefällen heimgesucht worden. In der Gegend von Philippopolis wüteten schwere Schneefürne, die zu einer Unterbrechung der telegraphischen Verbindungen führten und zahlreiche Beschädigungen und Verwüstungen anrichteten. Bisher sind fünf Tote zu verzeichnen.

In wenigen Zeilen

Am Montag besichtigte Reichsminister Dr. Goebbels die Pläne und Modelle für die vom 29. April bis 20. Juni im Berliner Ausstellungsgelände stattfindende Ausstellung „Gebt mir vier Jahre Zeit“. Die Entwürfe, die die Zustimmung des Ministers fanden, verbleiben eine Ausstellung von größter Wirksamkeit.

Reichsminister Dr. Frick hat auf Antrag des Reichsführers SS und Chef der deutschen Polizei, Heinrich Himmler und im Einvernehmen mit dem Reichsstatthalter und Gauleiter Kaufmann den Ministerialdirektoren im Reichsministerium des Innern Hans Rehr zum kommissarischen Polizeipräsidenten von Hamburg ernannt.

Im Ständartenaal der Wintantur des Stabschef fand Montagmittag der erste Appell der Führer der SA-Gruppen und Amtschefs der Obersten SA-Führung statt. Der Stabschef machte hierbei grundlegende Ausführungen über die national-sozialistischen Kampfsysteme. Wir werden auf diese Ausführungen noch ausführlich zurückkommen.

In der Führerschule zu Bad Reichenhau wurde am Montagvormittag von SA-Gruppenführer Günther, dem Führer der SA-Gruppe Thüringen, der erste Reichsschulungskursus für bildende Künstler aus den Reihen der SA eröffnet.

Aus dem sowjetrussischen Staatshaushaltsplan für 1937 geht hervor, daß die Militärausgaben um 20 Milliarden heraufgesetzt werden sollen, was gegenüber 1935 eine Steigerung um 70 v. H. bedeutet. Die Heeresausgaben betragen ein Drittel des gesamten Haushalts 1937.

Wie aus Mysore in Indien berichtet wird, kam es dort zu schweren Zusammenstößen zwischen Moslems und indischen Christen in der Nähe der Kirche von St. Philomena. Die Polizei mußte eingreifen und machte von der Schußwaffe Gebrauch. Drei Personen wurden getötet und zwölf verletzt.

Der Führer empfängt deutsche Diplomaten

MN. Berlin, 12. Jan. Der Führer und Reichsminister empfing gestern den zum Generalen in Alencón (Paraguay) ernannten Dr. Biling, ferner den zum Generalen in Guatemala (ausgleich für Mittelamerika) ernannten bisherigen Generalconsul Reinebeck zur Abmeldung vor ihrer Ausreise auf ihre neuen Posten.

Italien-Reise Görings

MN. Berlin, 11. Jan. Ministerpräsident Generaloberst Göring wird sich in Begleitung seiner Frau dieser Tage zu einem kürzeren Erholungsurlaub nach Italien begeben.

Sandel und Wirtschaft

Kölner Schlachtviehmarkt

Köln, 11. Jan. Auftrieb 830, auflebt 514 Stück Großvieh, und zwar 108 (71) Ochsen, 64 (33) Bullen, 576 (362) Kühe, 62 (48) Färsen — (—), Kälber 1001 (885), Kälber 114 (153), Lämmer, Hammel, Schafe 3669, 3564 Schweine. Die Preise sind Marktpreise für nächsten gewogene Tiere und schließen sämtliche Spezies ab. Stall sowie den natürlichen Gewicht. verkauft ein, müssen sich also wesentlich über die Stallpreise erheben.

	11. 1.	4. 1.
	Rm.	Rm.
Ochsen		
vollfleischig, ausgemästet	45	38
sonstige vollfleischig	41	—
fleischig	—	—
gering genährt	—	—
Bullen		
flüßigere vollfleischig	43	43
sonstige vollfleischig	39	59
fleischig	—	—
gering genährt	—	—
Kühe		
flüßigere vollfleischig	48	48
sonstige vollfleischig	39	39
fleischig	33	33
gering genährt	25	25
Färsen		
vollfleischig, ausgemästet	44	44
vollfleischig	40	40
fleischig	—	—
gering genährt	—	—
Kälber		
mäßig genährtes Jungvieh	78	78
Lämmer		
Doppelender beste Mast	63	63
beste Mast, und Saugfärsen	53	53
mittlere Mast, und Saugfärsen	38	38
geringere Mast, und Saugfärsen	38	38
Hammel		
1. Stallmahlhammel	—	—
2. Weidemahlhammel	48	46-47
mittl. Mast, ältere Mast	—	42
geringere Lämmer u. Hammel	—	—
Schafe		
beste	—	—
mittlere	—	—
geringere	—	—
Schweine		
a) über 30 Pfd Lebendgewicht	52 1/2	52 1/2
1. fette Speckschwein	52 1/2	52 1/2
b) 240-300 Pfd.	52 1/2	52 1/2
c) 200-240 Pfd.	51 1/2	51 1/2
d) 160-200 Pfd.	48 1/2	48 1/2
e) 120-160 Pfd.	—	—
f) unter 120 Pfd.	—	—
1. fette Speckschauen	52 1/2	52 1/2
2. andere Sauen	50 1/2	50 1/2

Rinder augeteilt, Auskistiere über Notia, Kälber und Schweine augeteilt, Schafe geteilt.

Die Sicherung der Brotversorgung

Weitere Maßnahmen des Reichsernährungsministers

MN. Berlin, 11. Jan. Deutschland ist in seiner Brotversorgung vom Auslande unabhängig, solange die Landwirtschaft ihre Pflicht tut und das ihr auferlegte Ablieferungslohn an Brotgetreide pünktlich und gewissenhaft erfüllt. 30 v. H. des Jahresablieferungslohn an Roggen und Weizen mußte bis zum 15. Oktober 1936 geliefert werden. Das ist geschehen. Manche Landesbauernschaften haben sogar mehr als die vorgeschriebene Rate abgeliefert. Nur einzelne Gebiete, in denen die Ernte schlecht war, haben ihr Soll nicht ganz erfüllt. Weitere 30 v. H. des Jahresablieferungslohn waren bis zum 31. Dezember 1936 zu erfüllen. Mehrere Landesbauernschaften hatten dies bereits bis Anfang Dezember getan. Das Gesamtergebnis der Ablieferung bis zum 31. Dezember liegt noch nicht vor. Die Landwirtschaft ist sich demnach, von Ausnahmen abgesehen, ihrer Pflicht durchaus bewußt. Das Bewußtsein der Verantwortung für die Brotversorgung des deutschen Volkes darf jedoch in der Landwirtschaft trotz der bisherigen betrieblichen Leistungen keinesfalls eher erlahmen, als bis das Ablieferungslohn restlos erfüllt worden ist. Wenn die in den letzten Jahren durch die Erzeugungs-schläge erreichte Unabhängigkeit unserer Brotversorgung vom Auslande nicht gefährdet werden soll, kommt nunmehr alles darauf an, den verbliebenen Rest des Ablieferungslohn bis Ende Februar 1937 ebenso pünktlich und vollständig zu erfüllen, wie dies bei den ersten Raten der Ablieferungslohn bisher im allgemeinen der Fall war. Um dem Rechnung zu tragen, hat der Reichsbauernführer angeordnet, daß die Ortsbauernführer Listen anlegen, in die sich aus freiem Willen diejenigen Bauern und Landwirte eintragen können, die sich verpflichten wollen, nicht nur ihr Ablieferungslohn pünktlich zu erfüllen, sondern darüber hinaus noch zusätzliche Mengen von Brotgetreide abzuliefern. Es besteht kein Zweifel, daß die deutsche Landwirtschaft hierbei die Nation nicht im Stich lassen wird. Sie wird sich auf diesem Gebiet genau so einsehen, wie sie es in der Erzeugungslohn bereits seit 1934 mit großer Hingabe tut.

Um sicherzustellen, daß alle ohne Unterschied ihre Pflicht erfüllen, auch diejenigen, die im Gegensatz zu der großen Mehrheit des Landvolkes aus Unkenntnis ihrer Verantwortung oder aus Willkürgeissenheit nicht ihrem Ablieferungslohn entsprechende Roggen und Weizen zum Verkauf bringen, wird in jeder Gemeinde ein Sachverständiger aus der Bevölkerung bestellt, der die Aufgabe hat, an Ort und Stelle festzustellen, aus welchem Grunde im Einzelfall das Ablieferungslohn nicht erfüllt worden ist. Dieser Ausschuss hat ferner gegebenenfalls das Erforderliche zu veranlassen, um die Erfüllung des Ablieferungslohn zu erreichen.

Ferner wird durch eine Verordnung des Reichsernährungsministers allen Tierhaltern die Verfütterung von aufgekauften Roggen oder Weizen oder Erzeugnissen hieraus verboten. Bei den Deputatempfängern wird der Reichsnährstand dahin wirken, daß die Deputate künftig nur in dem Umfang an Roggen oder Weizen geliefert werden, in dem die Deputatempfänger diese Getreidearten für ihre eigene Ernährung benötigen. Auch der Handel von Roggen und Weizen zu Futterzwecken wird verboten.

Für die Geflügelhaltung, die auf Grund dieses Verbotes keinen zugekauften Weizen mehr verfüttern darf, wird durch die Reichsstelle für Getreide im Rahmen der vorhandenen Möglichkeiten Mais zur Verfügung gestellt werden. Auch sonst werden durch die Reichsstellen im Benehmen mit dem Reichsnährstand demnach größere Mengen von Futtermitteln über die Landesbauernschaft verteilt werden, um zu erreichen, daß über das Ablieferungslohn hinaus noch Roggen und Weizen abgeliefert wird; bei dieser Verteilung sollen in erster Linie die Bauern und Landwirte berücksichtigt werden, die ihr Ablieferungslohn pünktlich und vollständig erfüllt und sich in die erwähnte Liste eingetragen haben. Die ausstehenden Getreidemengen sollen dabei hauptsächlich in die Gebiete gehen, in denen gleichzeitig Roggenanbau und Schweinemast betrieben wird.



Donnerstag um Riga

Urheberrechtsschutz: Korrespondenzverlag Hans Müller, Leipzig

Roman
von Wolfgang Markon

23

Der Verbrecher war auf seiner Hut, er spürte, daß ihn da ein Mann gegenüber sah, der nur darauf wartete, daß er sich eine Blöße gab. Nach vierstündigem Verhör sagte Pelissaire so beiläufig:

„Hunderttausend Frank sind ein schönes Geld, Tenier! Aber ich kenne einen, der es für vierhunderttausend machen wollte; er verlangte allerdings, daß Sie ausgeschaltet würden!“

Blitzschnell veränderte sich Teniers Gesicht, und er stieß leuchtend hervor: „Gaston — o der Schuft!“

Als er im nächsten Augenblick in das ruhig lächelnde Gesicht Pelissaires sah, da wußte er, daß er ihn jetzt besiegt hatte.

Er lehnte sich um und stürzte sich wie ein wütender auf den Polizisten, wollte ihn fassen, aber er griff ins Leere, den Pelissaire war ebenso plötzlich zur Seite getreten. Dann ein Handgriff, ein Schmerzensschrei, und Tenier lag am Boden.

Pelissaire beugte sich zu ihm, hob ihn auf und sagte sanft: „Haben Sie sich wehgetan, Tenier?“ Die Augen des Verbrechers ruhten hastig auf dem Sprecher, der Schmerz erpreßte ihm Tränen.

Pelissaire rief die Beamten. „Schnell! Abführen! Der nächste!“

Pelissaire hatte Nerven von Stahl. Er führte ein schier endloses Verhör durch, ließ als Letzten Gaston Pantai kommen.

Der war ein sehr schlanker, bagerer Mann von vielleicht vierzig Jahren. Er hatte einen Epigrammen in Verbrechertreuen, der nicht sehr ehrenvoll war. Der „Falsche“ wurde er genannt. Pelissaire wußte, daß der Name den Nagel auf den Kopf traf. Gaston Pantai war einer der besten Burschen, gemein, feig, hinterlistig, ein Verräter ohne Gewissen.

„Tenier hat ausgefagt, daß Sie ihn zum Raubansall verleitet haben“, blühte Pelissaire und sprach so überzeugungsvoll, daß der Verbrecher prompt darauf hereinsiel.

„Das ist eine Gemeinheit! Ich hätte ihn verleitet? Der Schuft! Der Salunte! Dabei hat Mammy Merry ihm erst die Sache geflüstert.“

Pelissaire horchte auf. Seine Gedanken arbeiteten blitzschnell.

Mammy Merry war eine Französin, die jahrelang in Amerika gewesen war und einen Kolonialfranzosen geheiratet hatte, einen Neger aus dem Somaliland.

„Mammy Merry ist eine Schwachbase!“ sagte er geringschäßig. „Wenn sie ihrem Richard etwas zuschanden will, dann soll sie das Maul nicht dritten gegenüber aufperren! Richard hatte doch den Auftrag! Brauchen mir nichts vorzumachen, Monsieur Gaston, ich weiß alles! Tenier erfährt auf jeden Fall von dem Auftrag, den Richard erhalten hatte! Gewiß war Mammy Merry betrunken, und da hat sie geschwätzt und nun ist Tenier ihr zuvorgekommen oder wollte es. Tenier mag sich freuen, daß er Freiquartier bei uns hat, denn Richard würde ihn ohne Bedenken niederknallen, wenn er ihn trüfel!“

Gaston Pantai saß in der Falle. Pelissaire wußte nicht, ob an dem, was er da frisch darauf los kombinierte, etwas Wahres war,

aber er riskierte es eben. Und siehe da, es gelang!

Gaston Pantai war ein feiger Geselle. Jetzt, in seiner Verwirrung, gestand er alles, und jetzt kam die Wahrheit ans Licht.

Und die sah so aus:

Tenier hatte von keiner Seite einen Auftrag erhalten. Er hatte nur erfahren, daß Richard, der den Epigrammen „Nabe“ trug, weil er einen gezähmten Naben immer um sich hatte, von dem er sich ohne Not nicht trennte, den Auftrag von irgendeiner Seite erhalten hatte, Mademoiselle Katharina Horthys lebend in diese Hände zu liefern.

Seine Geliebte, Mammy Merry, hatte davon erfahren und in der Trunkenheit geplatzt. Tenier, der schon lange nach einer guten Sache suchte, erfuhr davon. Er sicherte sich die Unterstützung des „Apothekers“ — so hieß der eine Komplize, der vorzüglich mit Gasen umzugehen verstand — und noch einiger unerschrockener Jungen und versuchte, Mademoiselle durch einen Falschtritt in seine Hände zu bekommen.

Der Streich mißlang.

Pelissaire war sehr befriedigt. Er schickte Gaston in seine Zelle zurück und handelte sofort. Er rief Baptiste an und bat ihn zu sich.

Gemeinsam fuhren sie zu Mammy Merry, die im Osten von Paris ein kleines Kellerlokal bewirtschaftete.

Mammy Merry hatte infolge des langen Aufenthaltes in Amerika ihre Mutterprache fast verlernt und vermischte beide Sprachen miteinander.

Sie war über die Vierzig, aber noch eine stattliche Frau mit lobendem Temperament, um die sich die Männer rissen.

Als Baptiste und Raoul Pelissaire ganz plötzlich in die kleine Kellertreppe kamen, erblachte die üppige Frau hinter dem Schenklisch. Sie zitterte förmlich, als Pelissaire ihr mit dem heitersten Gesicht von der Welt „Guten Tag“ bot.

Gerade die unbekümmerte Art des verhafteten Kriminalbeamten machte sie unsicher.

„Zweimal Gin, Mammy!“ rief Pelissaire munter. „Und komm ein bißchen zu uns, wenn nicht gerade der Nabe da ist!“

Mammy Merry kam sofort, brachte die beiden Gins und setzte sich zu den Männern. Pelissaire trank ihr zu, sie mußte noch einen für sich holen und genoß den scharfen Schnaps mit stichlichem Wohlbehagen.

Dann verschänkte er die beiden Arme und stützte sich auf den Tisch. Ohne Hast, neugierig, aber ohne Scheinbar zu suchen, glitten seine Augen durch den Raum.

„Schlechtes Geschäft jetzt!“ sagte er bedauernd. „Sehr schlecht!“

„Mammy, wir kommen in einer besonderen Angelegenheit zu Ihnen!“ begann Pelissaire in seiner väterlich wohlwollenden Art, ohne allzu besondere Wichtigkeit und Dringlichkeit zu bekunden. „Mammy Merry, wir müssen den Naben sprechen!“

„Was — was wollen Sie von Richard?“ fragte die Frau angstvoll. „Er — er ist nicht da! Er ist krank, liegt im Hospital! Er hat gestern

einen Messerstich bekommen! Hat — hat er etwas getan? Soll er verhaftet werden?“

„Nein, er hat nichts getan! Aber Mammy, Sie wissen doch alles! Die Geschichte mit Tenier! Der dumme Teufel will dem Naben zuvorkommen und den Auftrag ausführen, den Richard bekommen hat! Was passiert? Er und sämtliche Spießgesellen werden verhaftet!“

Die Frau sah wie erstarrt, bis sie bebend sagte: „Tenier hat geplatzt!“

„Tenier? Nicht daran zu denken! Den könnten wir in Stücke baden! Der sagt kein Wort!“

„Dann war es Gaston!“

„Darüber rede ich nicht! Nebenfalls ist Tenier reingefallen, und Richard wird im Hospital froh sein, daß er nichts unternommen hat. Es kann ihm nichts geschehen!“

„Wirklich nichts?“

„Nein, er hat ja nichts getan! Oder glauben Sie, daß ich Richard die Annahme des Auftrages nachweisen könnte? Nein, nein, Mammy Merry, da ist der Nabe zu greifen! Aber eins muß ich natürlich tun! Ich muß Richard befragen, wer sein Auftraggeber ist. In welchem Hospital liegt er?“

Er notierte sich die Adresse, es war die Charitee.

„Mit wem hatte Richard denn Streit?“

„Mit — mit Jonny!“

„Mit Ihrem Manne? Mammy Merry, wie sind Sie nur dazu gekommen, einen Neger zu heiraten?“

Voll Scham sah die Frau vor sich nieder.

Die beiden Beamten standen auf und verließen das Lokal.

Richard war nicht zu vernehmen. Der Arzt suchte die Achseln, als man ihn fragte.

„Ganz schwere Sache! Gebe ihm nur noch ein paar Stunden! Embolie ist dazugekommen!“

Das Genügte. Pelissaire hörte es bestürzt. Jetzt war der Weg zu dem geheimnisvollen Auftraggeber versperrt.

„Ist es nicht möglich, dem Kranken eine Spritze zu geben, daß er noch eine Aussage machen kann? Es ist sehr wichtig, Herr Doktor!“ drängte Pelissaire.

Der Arzt nahm mit dem Geheimrat Rücksprache. Er telephonierte mit der Station.

„Ich bedaure, Sergeant“, sagte er höflich. „Der Kranke ist eben gestorben!“

Tief niedergeschlagen verließen die beiden Beamten die Charitee.

Sie fuhren sofort zu Mammy Merry zurück. Als die Frau vom Tode ihres Geliebten erfuhr, brach sie zusammen. Als sie wieder zu sich kam, raste sie wie eine Wahnsinnige.

Das Krankenauto kam und brachte sie in die Psychiatrische Klinik.

Beide Beamten fuhren mit und erwarteten dort den ärztlichen Befund der großen Kapazität.

Der Arzt ließ sie etwa eine Stunde warten, um ihnen dann einen langen medizinischen Vortrag zu halten, der Pelissaire bald zur Verzweiflung brachte.

„Pardon, Herr Geheimrat! Aber wann wird Mammy Merry wieder vernunftfähig sein?“

„Ich fürchte nie, meine Herren!“

Das war ein harter Schlag.

„Die Frau ist viel kränker, als sie gewußt hat, ich lasse eben die Wassermännische Blutuntersuchung vornehmen. Haben Sie noch eine kurze Zeit Geduld!“

Das Warten fiel schwer, aber es half nichts, man mußte es auf sich nehmen. Der Professor war ein sehr feiner Mensch und verlor sich ihnen die Zeit mit einer interessanten Unterhaltung aus seinem Berufsleben.

Endlich kam der Assistent und flüsterte dem Professor etwas zu. Der Alte zuckte zusammen und sein Gesicht wurde ernst. Dann trat er zu den beiden Beamten und sagte bedauernd:

„Keine Hoffnung, meine Herren! Blutprobe zeigt ein erschreckendes Bild! Drei Kreuze! Krank durch und durch!“

Bedrückt verließen Pelissaire und Sejours die Klinik.

„Da wären wir soweit wie vorher!“ sagte Baptiste bitter. Pelissaire lächelte wieder.

„Ich habe noch einen großen Trumpf!“

„Spiele ihn doch aus!“

„Wenn meine Zeit kommt!“

VII.

Nina filmte.

Sie spielte die Hauptrolle in dem Film „Coeur-Aff“. So hatte man den Film „Amor auf Reisen“ umgetauft.

Anette war ihr eine glänzende Helferin, schminkte sie und stand ihr mit Rat und Tat zur Seite.

Manche Menschen sind für bestimmte Aufgaben geboren.

Nina war es; sie fand sich mit geradem Überflusse Schnelligkeit in das Neue, spielte mit ihrem ganzen Scharm, aller Liebenswürdigkeit und Noblesse. Nichts war gefälliger; sie gab sich selber. Der Film hatte eine heitere Note und alle staunten über Mademoiselle Horthys, als sie ihr Lachen hörten.

So konnte man die Diva noch nicht. Nina zeigte sich ihnen mit einem Male von einer ganz neuen Seite. Sympathisch warb sie allen. Ein großer Zug von Herzlichkeit, Innigkeit erfüllte ihr Spiel, etwas was man bei Katharina nie gespürt hatte.

Wander schüttelte den Kopf und begriff nicht, daß es dieselbe Katharina sein sollte, die früher in manchem Vampfilm glänzte.

Der Steuermann der Tonfilmkamera sagte: „Ich möchte bald glauben, daß es nicht die Katharina, sondern eine ganz andere ist.“

Aber er wagte nicht, es offen auszusprechen. Menschen können sich verändern, damit begnügt er sich.

Der Präsident der „Cinema“ war überglücklich. Seine Stellung stand fester denn je. Die Nachfrage nach dem in Arbeit befindlichen Film war eine ganz große, er würde auch ein glänzendes Auslandsgeschäft sein. Gegenwärtig verhandelte man mit Deutschland; mit anderen Ländern waren Verhandlungen in Vorbereitung.

Das Geschehen um Nina aber war so sensationell, ein so großes Geheimnis, daß alles auf ihren neuen Film gespannt war.

(Fortsetzung folgt.)

Wolfsrudel in Nordschweden

Vor 100 Jahren drangen sie bis nach Stockholm vor.

Die Beobachtung der Wölfe gehört im Winter zu den besonderen Aufgaben der schwedischen Behörden und Wissenschaftler.

Im schwedischen Nordland wurden dieser Tage unweit der norwegischen Grenze wieder größere Rudel von Wölfen gesichtet. Eine Kommission, die sich wochenlang unterwegs befand, rief auf ein Rudel von sieben großen Tieren, die so mutig waren, daß sie sogar einen Angriff auf Menschen wagten. Auch in der Nähe von Gäddede ist ein Mann auf der Dorfstraße von einem Wolf angefallen worden. Aus West-Jämtland meldet man Moberfälle auf Rentierherden, die großen Schaden zur Folge hatten. Diese Nachrichten haben in Schweden begreiflicherweise eine gewisse Unruhe hervorgerufen. Man befürchtet eine regelrechte Wölfepilg, wie sie das Land in früheren Zeiten oft heimgesucht hat.

Wie Prof. Einar Lönnberg, Direktor des Reichsmuseums in Stockholm, dem Berichterstatter einer führenden schwedischen Zeitung erklärte, besteht vorläufig freilich noch keine drohende Gefahr. Bei dieser Gelegenheit erzählt der schwedische Gelehrte, daß vor etwa 40 Jahren die Wölfepilg in Schweden allerdings noch sehr stark war. So wurden im Jahre 1894 3808 Rentiere, 70 000 Stück Geflügel, 7353 Schafe, 64 Schweine und 6 Pferde von Wölfen zerstückt. Vor 100 Jahren bedeuteten die Wölfe in ganz Skandinavien eine schwere Gefahr für den Menschen. Man traf die Raubtiere auf dem

ganzen Gebiet des weiten schwedischen Landes. Im Jahre 1833 wurden 681 Tiere erlegt. Davon 52 in der Nähe von Stockholm.

Auch wenn es heute selten klingen mag, so konnte es damals doch geschehen, daß man in den Straßen der schwedischen Hauptstadt auf Wölfe stieß! So berichtet eine Zeitungsnotiz aus dem Jahre 1836: „Zwei Wölfe schlichen sich in der Nacht vom 18. zum 19. Februar bis zu der Mönchsbrücke. Der Wächterposten vor dem Kriegskollegium scheuchte sie weg, jedoch die Tiere sich veranlaßt haben, wieder die Eisfläche aufzusuchen. Auch in der nähen Umgebung der Hauptstadt bemerkte man ein Rudel von Wölfen, etwa sieben Tiere, die nachts sich in die Straßen wagten.“

Es setzte damals ein unerbittlicher Krieg der Menschen gegen Wölfe ein, der bis in unsere Zeit reicht. Die Wölfepilg ging Ende des 19. Jahrhunderts zurück, erlebte aber um die Jahrhundertwende unerwarteterweise eine starke Steigerung, und zwar durch eine Wölfepilg aus Finnland und Rußland. Aber noch im Jahre 1913 wurden etwa 50 Wölfe erlegt. Nach dem Kriege traf man Wölfe vereinzelt. Die Statistik weist 31 erlegte Wölfe im Jahre 1922 und nur 11 Tiere im Jahre 1925 aus.

Falls nicht eine neue Wölfepilg droht, ist die Gefahr einer Wölfepilg, wie Prof. Lönnberg meint, nicht allzu groß. Immerhin müssen die Einwohner der nördlichsten Gebiete Schwedens auf der Hut sein. Die sehr hohen Prämien für einen erlegten Wolf sind für die Jäger außerordentlich verlockend. So werden in Västerbotten bis 1500 Kronen für einen erlegten Wolf bezahlt. In anderen nördlichen Landstrichen werden 500 bis 600 Kronen bezahlt.

Hans Holbein und der Lord

Eine historische Begebenheit
von Adolf Reß

Noch nicht dreißig Jahre alt war der Augsburger Maler Hans Holbein, als er sich 1526 mit wenig Geld und fröhlichem Mut auf die Reise nach England machte, um dort sein Glück zu versuchen. Wohlbehalten gelangte er nach London und ging mit dem Empfehlungsbrief seines Baseler Freundes Desiderius Erasmus zu dem berühmten Thomas Morus. Freundlich wurde er im Hause des Kanzlers aufgenommen. Hier übte er sich im Englischen, lernte die englischen Sitten und schuf in Mühe für seinen Gönner viele treffliche Gemälde.

Zu den häufigen Besuchern des Kanzlers gehörte auch König Heinrich VIII. Ihn führte Morus einmal auch in die Halle, deren Wände die Gemälde Holbeins zierten. So herrliche Werke der Kunst glaubte der König noch nicht gesehen zu haben. „Lebt der Künstler noch“, fragte er begeistert, „und ist er für Geld zu haben?“

„Er wohnt bei mir“, antwortete Morus, „und alle Gemälde stehen zu Ew. Majestät Diensten.“

Holbein wurde dem König vorgestellt. Der nahm ihn in seine Dienste, und es begann für den armen Maler, der oft froh gewesen war, wenn er Häuser und Schilde zu malen hatte, ein neues Leben. Er wohnte von jetzt ab in Räumen des königlichen Schlosses und hatte ein reichliches Einkommen. Und in wie großer Gunst Holbein beim König stand, zeigt eine kleine Geschichte, die, in vielen späteren Umdan-

gen bekannt, sich damals am englischen Hof aber tatsächlich zutrug.

Holbein war mit der Ausübung eines Bildes für den König beschäftigt, von dem niemand wissen sollte. Eines Tages aber kam doch ein angesehener Lord und verlangte die Arbeit zu sehen. Mit ruhigen Worten wies der Maler den hohen Herrn zurück. Als der sich aber nicht abweisen lassen wollte, frech und aufdringlich wurde und sogar versuchte, die Tür mit Gewalt zu öffnen, kam Holbein in Wut. Rüstlings stieß er den Lord die Treppe hinunter. Aus dem Klagegeschrei des Gekürzten merkte er, daß die- ser recht unanft gefallen sein mußte.

Schnell eilte jetzt der Maler zum König und bat um Gnade. Sie wurde ihm zugesagt, wenn er den Lord um Verzeihung bitten würde. Aber noch während Holbein beim König weilt, erschien der Beseidigte mit verbundenem Kopf und forderte strengste Bestrafung des Schuldigen. „Der Maler soll dir Abbitte leisten“, entschied der König, „und ich will ihm in deiner Gegenwart einen strengen Verweis erteilen. Das wird dir ausreichende Genugung sein.“

Dem Lord aber schien das für einen Mann seines Standes nicht genug. Er werde sich selbst sein Recht suchen, stieß er in höchster Erregung hervor und leistete damit seinem Gegner den größten Dienst, denn Widerspruch konnte Heinrich VIII. nicht vertragen.

„Nun hast du es mit mir zu tun“, herrschte der König den Lord ungnädig an, „ach und denke daran, daß du jede Beleidigung, welche du dem Maler zufügen wirst, meiner eigenen Person antut. Ich kann aus sieben Bauern wohl sieben Lords machen, aber aus sieben Lords nicht einen Holbein!“

Wollt ihr Seid

Besuche mit Kindern / Van F. Birkenfeld

Im allgemeinen gehen unsere Kinder gerne mit, wenn Besuche gemacht werden; besonders dann, wenn in dem anderen Haus auch Kinder sind. Da gibt es andere Spielsachen, die meist als schöner empfunden werden als die eigenen, weil sie eine seltenere Gelegenheit sind. Und je mehr Kinder da sind, um so feiner läßt es sich spielen. Die Mütter sind meist auch duldsamer; sie hören wohl das vernünftige Lautfein, aber es ist eben ein besonderer Tag, da wird nicht alles so genau genommen; wenn sich die Kinder nur vertragen.

Wenn freilich eine Mutter weiß, daß ihre Kinder sich mit den anderen anfeinden werden, soll sie sie lieber zu Hause lassen. Denn es ist recht peinlich, dauernd Streit schlichtend zu müssen. Der ganze Nachmittag, der Erholung sein sollte, wird ungemütlich, wenn immerzu nur Unfrieden zwischen den Kindern ist.

Es gibt leider Kinder, die immer im Vordergrund stehen wollen, die andere ganz widerwillig nur an das eigene Spielzeug heranlassen; und andere, denen die Dinge wie von selber zwischen den Händen kaputt gehen. Da müssen wir vorsichtig sein; ob unsere Kinder so sind oder die anderen: die Besuche könnten unangenehm werden.

Weit schwieriger als Besuche im kindergelegneten Haus sind solche bei kinderlosen Familien; besonders, wenn man nur mit einem Kind hinfommt. Zu manchen kinderlosen Frauen sind unsere Kinder „furchtbar“ gern mitgenommen. Das ist ein freudiges, wenn die „Tante“ Schokolade kocht und sogar Kuchen mit Schlagfahne hat. Sie kann schöne Lieder singen und spielen, hat herrliche Kinderbücher und sogar Spielzeug. Sie sind gar nicht empfindlich mit ihren Stuhlbeinen und Teppichen und der Vub oder das Mädel sind schon von selber vorsichtig, weil sie doch die gute Tante nicht betrüben wollen.

Das sind Frauen mit viel Mütterlichkeit und Liebe; und ob sie verheiratet sind oder nicht: eines haben sie sich bewahrt: ein erinnerungsreiches Denken an die eigene Jugend.

Andere haben alles vergessen und darum ein viel weniger großes Verständnis für Kinder. Diese fühlen das und gehen ungern hin. Wenn die Mutter das weiß, hat sie meist ein bißchen Angst, ob der Besuch wohl gut abläuft, und sie ermahnt dann leicht zuvörderst. Man kann es keinem Kind verdenken, wenn es vor lauter Unlust und Befangenheit unsicher wird und vor lauter Aufpassen erst recht Dummheiten macht. Die Mutter hätte nicht soviel ermahnen sollen. ... Doch diese „Tante“ ist eigenartig fremd im Umgang mit Kindern. Aber sie hat es auch nicht gern, wenn ihr Besuch ohne den Vuben kommt.

Die Kaffeestunde verläuft so, wie Mutter schon fürchtete: Der Junge hat seine Füße um die Stuhlbeine verankert, um nur still zu sitzen.

Und schon ist Tante am Zurechtweisen, weil die Politur Kraker bekommen könnte. Und dann erzählt Tante alle möglichen Dinge, die sonst Erwachsene nur unter sich besprechen. Mit großen Augen schaut das Kind; es ist jetzt still und artig. Sie will den Jungen ins Nebenzimmer schicken. ... „Aber nein, das habe ich nicht gern, Kinder ohne Aufsicht in einem Raum ...“ so die Tante. Wenigstens war eine Unterbrechung des Gesprächs erreicht. Kinderohren dürfen nicht alles hören. Und sie leiden an einer erstaunlichen Selbstlosigkeit, wenn „Neuland“ für sie auftaucht. Kinder sind eigentlich immer im „Aufschnappalter“; wenn kinderlose Tanten daran nicht denken, gut, sie

Und am Abend? / Nicht immer wieder Butterbrot!

Weit mehr als die Aufstellung des Speisetisches für den Mittagstisch macht oft den Hausfrauen Schwierigkeit, was sie zu Abend kochen und Kindern vorsetzen sollen. Allerdings machen es sich viele leicht, indem sie Butterbrot und Wurst zum Tee als tägliches Abendbrot eingeführt haben. Gewiß, eine hübsch angerichtete „Kalte Platte“ oder Berge von appetitlich und abwechslungsreich vorbereiteten Wurst- und Käsebrötchen, das lassen die Familienmitglieder sich gern gefallen. Aber Tag für Tag ist auch der beste Mann kaum damit einverstanden, für die kleineren Kinder ist diese Ernährung nicht gesund, und für heranwachsende junge Leute mit ihrem Niesenhunger ist sie nicht ausreichend. Ueberdies reißt der große Butter- und Wurstverbrauch spürbare Lücken in die Haushaltskasse; vom volkswirtschaftlichen Standpunkt aus ist er außerdem augenblicklich gar nicht angebracht. Also mal was anderes zum Abendbrot!

Für kleinere Kinder bilden Milchgerichte die beste Ernährung. Es muß nicht immer der beliebte Griesbrei, Mehlspeise oder Milchreis sein, wir wechseln selbstverständlich ab mit Haferflocken, die besonders wertvoll für den Aufbau des kindlichen Körpers sind, und mit Gerstengraupen. Dazu frisches oder eingedünstetes Obst, Dörrobst, Marmelade oder Fruchtjoghurt. Wenn vom Mittagstisch Gemüse übriggeblieben ist, bekommen es die Kinder abends mit Kartoffelbrei. Ueberhaupt können die Reste von der Mittagsmahlzeit vorteilhaft für das Abendessen verwendet werden. Hier nur ein paar Beispiele: Ein Rest Kartoffelbrei (oder durch die Maschine gedrehter Kartoffelsalat) wird mit gewiegten Fleisch- oder Schinkenresten (oder Wurst und Speckwürfeln), gewiegten Zwiebeln, Schnittlauch oder gewiegten Kräutern, einem Ei und etwas Sem-

melbrösel verarbeitet, zu Würstchen oder Rühlein geformt und in der Pfanne gebacken. Dazu gibt man Salat oder Gemüse oder aufgewärmtes Sauerkraut. Die in Süddeutschland so beliebten Spätzle erscheinen regelmäßig auch abends, nämlich geröstet mit oder ohne Ei, dazu Salat oder Kompott. Hat man aber Sauerkraut, so röstet man die Spätzle zusammen mit diesem in der Pfanne; eine weitere Beilage ist dann überflüssig. Ebenso bilden geröstete Nudeln oder Makkaroni, sowie in Scheiben geschnittene und in der Pfanne gebratene Knödel der verschiedensten Art beliebte und sättigende Abendgerichte.

Wenn in den Frühlingsmonaten die Eier billig und reichlich zu haben sind, kommt ab und zu ein Eiergericht auf den Abendtisch. In den Herbst- und Wintermonaten aber sparen wir damit und verwenden lieber reichlich Fisch. Wie gut schmecken marinierte Herringe oder Heringsröllchen zu Kartoffeln in jeglicher Form, und wie billig stellt sich solch ein Abendessen! Zur Abwechslung gibt's eine Fischzuppe oder Fischstäbchen in Mayonnaise und Salatkartoffeln dazu. Reste von gedünstem Fisch kann man abends in Essig und Öl mit reichlich Zwiebeln angemacht geben oder mit Ei abbraten oder in einer Buttersoße aufwärmen. Vorteilhaft lassen sie sich auch zu Fischfrikadellen verarbeiten.

Manche bequeme Frau wird seufzen: Das macht aber viel Arbeit am Abend! O, so schlimm ist es nicht. Einen Berg belegte Brote richten, ist gewiß auch Arbeit. Und überdies wollen wir doch gerne eine kleine Mehrarbeit auf uns nehmen, wenn wir damit volkswirt-

schafflich und für unseren eigenen Geldbeutel sparen können. Bei rechtzeitiger Ueberlegung läßt sich auch vieles schon am Vormittag für den Abend vorbereiten. z. B. Bohnen kochen für Salat zu Abend, Krautsalat richten, der ja am besten schmeckt, wenn er stundenlang stehen durfte. Oder wir kochen vormittags einen steifen, leichtgesalzenen Griesbrei, streichen ihn auf eine Platte und lassen ihn bis zum Abend erkalten. Dann schneiden wir Bierede daraus, braten sie in der Pfanne auf beiden Seiten und legen auf jedes eine angebratene Speckscheibe. Salat dazu, und wieder ist ein gutes Abendgericht fertig.

T. Wintergerst.

Von tapferen, heiteren und auch gelehrten Hausfrauen

Von den Hausfrauen, die durch die Jahrhunderte und Jahrtausende Leben und Kultur unseres Volkes in tätigen Wirken mittragen, hat Dr. Eise Vogler-Eichler in dem neu erschienenen Buch „Von tapferen, heiteren und auch gelehrten Hausfrauen“ (Verlag Lehmann, München) einige herausgegriffen. Ueberlieferung, Selbstzeugnisse, Lebensbeschreibung und Dichtung haben die Kunde von ihnen auf uns gebracht. Auf dem germanischen Bauernhof der Bronzezeit wirkte die „Hausfrau vor 3500 Jahren“ als Leiterin der erzeugenden Hauswirtschaft und Mitbestimmerin der hohen bürgerlichen Kultur. Im frühen Mittelalter bot der Burgbetrieb Frauen wie Hadwig auf dem hohen Thron der Herrschaft. Im städtischen Bürgerhaus des 16. Jahrhunderts mit Spinnstube, Hausapotheke, mit Armen- und Krankenstube fanden Frauen wie Maria Andrae Ansehen und reiche Betätigung als Hauswirtschaftinnen, Menschenbildnerinnen und Seelsünderinnen. Voll Frohsinn und Humor, voll Lebensgefühl und hauswirtschaftliche Tüchtigkeit füllte Frau Lisa ihr Hauswesen, und die junge Doktorin Dorothea Schölerer verstand sich auf Spinnen, Nähen und Kochen ebenso gut wie auf Bergbaukunde und Mathematik. Allen den Frauen, die unentwegt und tapfer in Armut und Not den häuslichen Alltag bestanden und ihre Kinder liebevoll und verständig zu tüchtigen Menschen erzogen, ist in Maria Möben und der Mutter August Winnigs ein Denkmal gesetzt.

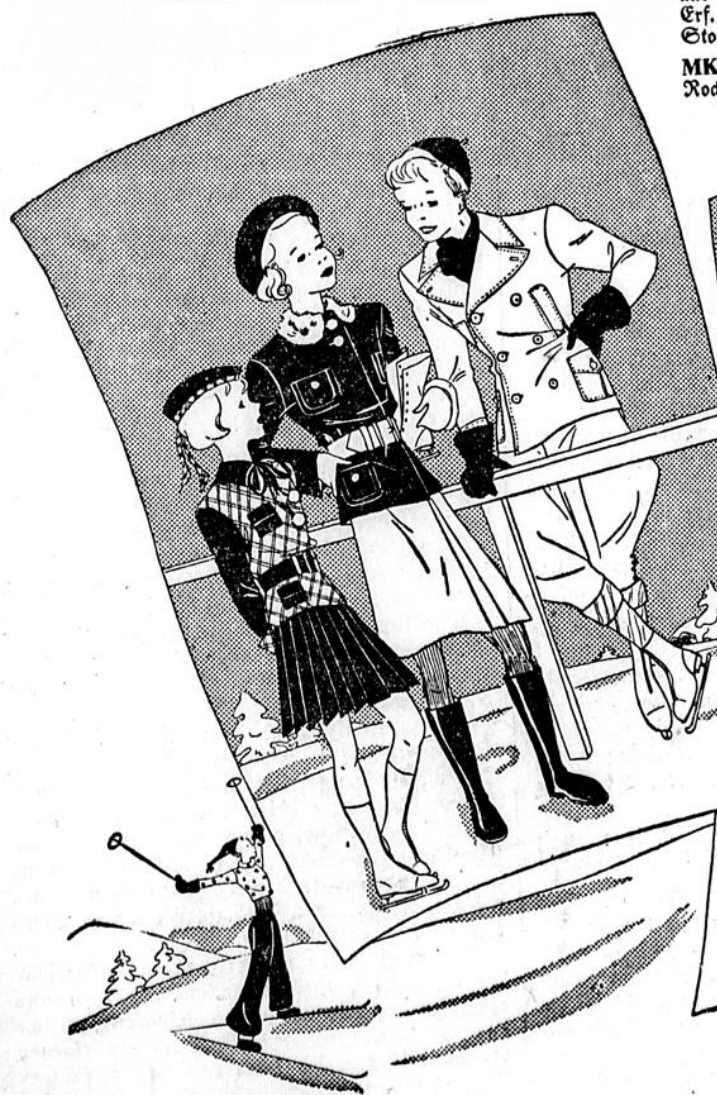
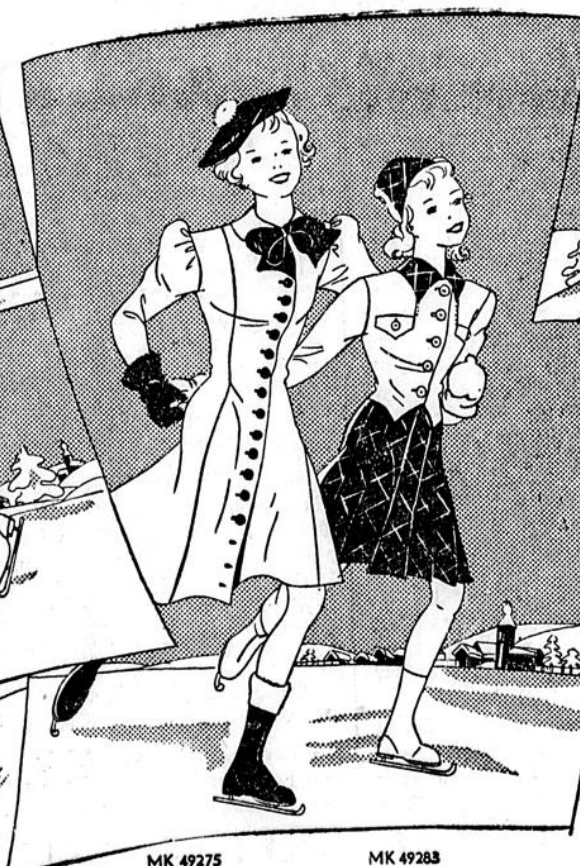
Alle diese Frauen haben von Haus aus die Erfüllung ihres Lebens gefunden, denn durch die Jahrhunderte bot es mit seiner umfangreichen Hauswirtschaft, der großen Hausgemeinschaft, die die Hausfrau führte und als Stütze kulturtragender geistiger Geselligkeit Raum genug für die Entfaltung aller Kräfte. Dann freilich entglitt den Frauen im Haus der Boden, als ihm die erzeugende Tätigkeit durch die rasche Entwicklung der Technik genommen wurde. Ihr Ansehen sank und ihre Kraft verflümmerte. Auch das ist in einem Kapitel dargestellt. Das Schlusswort von Dr. Eise Vogler zeigt, wie heute die Hausfrau aufs Neue in Ansehen und Würde gestellt ist, weil ihr die Volksgemeinschaft neue und verantwortungsvolle Aufgaben stellt.

Die Jugend beim Wintersport

Die Kinder sollen auf der Eisbahn, hüften auf Rodel und Skern die schneebedeckten Anhöhen hinunter und wünschen sich dazu eine Kleidung aus festem, praktischem Material, weite Röcken, bequeme Sportsachen, lange Stiefeln, die sie in ihrer Bewegungsfreiheit nicht behindern.

MK 49280. Zu dem dunkelblauen Faltenröckchen wird eine Schokoblaue aus schottisch kariertem Wollstoff mit Ärmeln aus dem Roststoff getragen. Am Blusenstich Reißverschluss. Erf.: 1,50 m einfarbiger Stoff, 130 cm breit, 50 cm kariert Stoff, 95 cm breit. Bunte Deper-Schnitte für 6, 8 u. 10 Jahre.

MK 49265. Sportliches Kostüm für größere Mädchen. Erf.: 65 cm Rockst., 1,30 m Jackenst., je 130 cm br. B. B.-Sch., f. 9, 11, 13 J.



V 49277. Knaben jeden Alters tragen ... Windjacke aus wasserdichtem Stoff. Dazu die Breche V 49278. Erf.: 1,55 m Jackenstoff, 90 cm Beinkleidstoff, je 140 cm breit. Bunte Deper-Schnitte für 6, 8, 10, 12, 14 J.

MK 49275. Das praktische, sehr brauchbare Eislaufkleid aus Tuch in durchgehender Schnittform mit glattem Rock und Taillenschleife. Erf.: 2,80 m Stoff, 95 cm breit. Bunte Deper-Schnitte für 12 u. 14 Jahre.

MK 49283. Zum karierten Faltenröckchen wird die westenartige Jacke getragen. Sie ist mit Rüschengürtel und geschweiften Rückenpasse gearbeitet. Erf.: 3,10 m Rockstoff, 70 cm br., 1,10 m Jackenstoff, 130 cm br. B. B.-Sch., f. 8, 10, 12 J.

KK 49290. Dieser Stanzung ist für kleine Knaben oder Mädchen passend. Erf.: 1,30 m Stoff, 140 cm breit. Bunte Deper-Schnitte für 4, 6 u. 8 Jahre.

MK 49285. Zum Wintersport tragen größere Mädchen ... lange dunkelblaue Stiefeln und dazu eine Jacke in abwechselnd ... uchtender Farbe. Erforderlich: 1,10 m Hosenstoff, 150 cm breit, 1,50 m Jackenstoff, 130 cm breit. Bunte Deper-Schnitte für 13 und 15 Jahre erhältlich.

Das verzauberte Haus / Von Gertrud Hammer-Seelmann

Es lag am Rande der Großstadt. Grau, griesgrämig stand es in einem verwilderten Garten. Raum, daß die Sonne Eingang fand. Sowie sie es wagte, über die Obstbäume hinweg zu blinzelnd, klappten schlagartig in allen Stockwerken die grünen Läden vor die Fenster. Danach sah es aus wie eine dumpfe Kiste, zwecklos hineingestellt in das blühende Grün. Das Haus war tot.

Im Erdgeschoß bewachte sich der Eigentümer geräuschlos auf hohen Filzpantoffeln durch die verdunkelten Zimmer. Erst nach dem Tode seiner Frau hatte sich der pensionierte Oberrechnungsrat dazu entschlossen, die oberen Räume zu Wohnungen umbauen zu lassen und zu vermieten. Über Franz Säuerlich hatte sich die Untermieter weise gewählt. Das erste Stockwerk bewohnte ebenfalls ein Pensionär mit hochbetagter Gattin. Sommer wie Winter rutschten die beiden Älteren in wärmenden Kamelhaarschuhen lautlos über seinem Kopf. Im Dachstock hatten zwei unverheiratete Freumbinnen ihren Einzug gehalten. Neben an die Siebziger. Sie pflegten die Blumen am Fenster und fütterten die Goldfische im Glas. Sehr selten nur betraten sie die Straße. Für gewöhnlich hielten sie auf selbst gebähten Hausschuhen wie zwei graue Mäuschen durch die Maniade. Das Haus schloß ungetört. Kein Geräusch, kein lautes Wort, kein Lachen weckte es auf.

Die Bäume, das Gesträuch, die Blumen, die sich selbst ausäten, ohne Pflege heranwuchsen, drängten sich an seine Mauern, unbeachtet blieben sie. Allein der schmale, gelbe Kiesweg, der den Garten in zwei Hälften teilte, diente den Bewohnern als Verbindungsweg zu den Menschen, zur Stadt. Keine Bank war aufgestellt. Wozu? Es hätte sie niemand benutzt.

Fremder Besuch war selten gesehen in dem schummrigsten Haus. Es mochten kaum jemals Kinderfüße über die glänzenden Treppen gestritten sein. Nur einer jüngeren Fußfrau mußte allmorgendlich aufgetan werden, sie war ein notwendiges Übel, die Wohnung des Hausbesizers in Ordnung zu halten.

Einer aber fand Einlass, so sehr sie auch die Türen verschlossen hielten. Sanft und höflichlos nahm er die alte Dame im ersten Stock mit sich. Der Witwer vermochte es nicht, allein zu bleiben, eine Tochter holte ihn zu sich. Der Möbelwagen kam, laute Stimmen schallten. Rufen, Rufen und Rufen polterten. Aber auch diese Prüfung ging vorüber. Schlimmer war es, daß die Wohnung nun leer stand.

Das verlassene Gesicht des alten Säuerlich wurde noch grümlicher. Es war nicht angenehm gewesen, den Senfmann im Hause zu haben, wenn man selbst in hohem Alter steht. Er würde doch schließlich jüngere Mieter wählen. Es fand sich ein neu verheiratetes Ehepaar, auch in gesicherter Lebensstellung, die Luft hatten in den verwachsenen Garten einzudringen. In einer schwachen Minute unterschrieb der Oberrechnungsrat den Mietvertrag. Es gelang dem lieblichen Lächeln der jungen Frau sogar, schon lächelnd festgelegt „Gartenauftritt“ zu erreichen.

Eine Woche später war der arme Säuerlich fast krank. Denn über ihm da lärmten, klopfen, hämmerten die Handwerker. Der neue Mieter ließ die dunklen Tapeten abreißen, die zwanzig Jahre gut genug waren. Dazu schlugen sie die herbstlichen Amortetten von den Decken, die bisher in schönster Studierarbeit zwischen Rosenketten ihre drallen Körper schaukelten. Die praktischen braunen Türen ließ er unruhig weiß überstreichen und das Badezimmer erhielt eine Brause. Wie würde das Wasser tosen und rauschen! Wieder kam ein Möbelwagen, die Packer trugen gleich einer Wolke Lärm und Geräusch um sich her und sie polterten mit schweren Stiefeln über dem Kopf des Alten.

Allmählich aber war das Haus stärker als die neuen Bewohner. Es schluckte jedes Viehlein ein, das sich einmal über die Lippen der jungen Frau wagte, es dampfte jedes frische Lachen. Und Frau Annemarie floh in den Stunden, in denen der Gatte dienstlich auswärts war, hinaus in den Garten. Eine Bank und Tisch wurden aufgestellt, darüber leuchtete ein roter Sonnenschirm wie eine Riesensonne. Der Oberrechnungsrat war nahe an einem Schlag, als er zum ersten Mal diese Anordnung erblickte. Er verwünschte den „Gartenauftritt“.

Aber es hätte sein Tod sein können, als er wenige Wochen später auf derselben Bank neben der jungen Frau zwei — Kinder erspähte, rechts und links saßen sie von ihr, ein Bub und ein Mädchen, beide niedliche Blondköpfe, nur sehr, sehr ärmlich gekleidet. Und plötzlich begriff er. Wie ein Raubvogel stößt er zu, bricht durch die Sträucher. „Ich — ich — habe nur Ihnen“, seine Stimme überschlägt sich fast, „und Ihrem Mann den Aufenthalt im Garten gestattet, nicht Fremden! Und wohl gar Kindern? Ich — ich dulde keine Kinder im Haus! Nicht — nicht!“ Er schreut sie auf wie eine Schärnhüner. „Hinaus, schnell hinaus! Daß ihr euch nicht noch einmal hier sehen laßt.“

Verängstigt stürzen die Kinder dem Ausgang zu. Frau Annemarie sitzt steif aufrecht. „Ich leh die Kinder oft. Sie stehen stundenlang am Gitter in der brennenden Sonne, da rief ich sie herein.“

„Das könnte ich brauchen.“ Der Hausbesitzer ist rot vor Zorn. „Ihre Mutter ruft bei mir am Vormittag. Die Witwe hat bei mir einen schönen Verdienst. So sollen wohl ihre Kinder sich noch an meinem Obst satt essen? Kinder haben nichts zu suchen in meinem Eigentum.“ Danach steht er erhobenen Hauptes dem Hause zu.

Die junge Frau bleibt schweigend zurück. Erst ist sie wie versteinert, dann erblickt sie ihr Aus-

druck wieder. So wird sie eben durch das Gitter hindurch den Verkehr weiter pflegen. Und energisch rückt sie die Bank an die Eisenstäbe.

Bis zum Abend hat sie das Unangenehme überwunden. Sie würde sich nun erst recht der Kleinen annehmen. Ihre Gedanken ordnen noch einmal das Erlebnis, während sie ihr Haar zur Nacht bürstet. Auf einmal treibt sie der Schall und sie lag lächelnd zu dem Gatten: „Du, Schatz, jetzt erkenne ich die Störung von heute morgen richtig. Kindern ist der Zutritt ins Haus strengstens verboten!“

Der Mann greift lachend in das blonde Gesicht. „Na, ich weiß nicht“, warnt er, „man laßt doch immer — der Storch kommt durchs Fenster!“ — — —

Monate vergehen. Aus Sommer wird Herbst, Säuerlich denkt ans Gehen. Es ist merkwürdig, der Pfahnenbaum am Gitter, wo jetzt die weiße Bank steht, trägt in diesem Jahr fast keine Früchte. Und auch das Fallobst ist spärlich geworden. Dafür haben ein Bub und ein Mädchen einen stolzen Schein bekommen in den schmalen Gesichtslinien. Wie zwei Vögelchen viden sie durch die Stäbe, was ihnen eine gütige Frauenhand reichet.

Plötzlich durchläuft eines Morgens eine Schreckensstunde die stille Straße. Eine Frau ist überfahren worden. Sie war auf der Stelle tot. Und während noch der Rat nörgelnd tadelte, wie unpünktlich die Frauen heutzutage sind, da berichtet schon der Briefträger, daß sie nie mehr seine Zimmer reinigen wird, die stille, blasse Frau.

Frau Annemarie hört auf der Treppe ungewollt das Gespräch. Und kaum hat sie den ersten Schreck überwunden, so läuft sie in ihre Wohnung zurück, holt den Mantel und geht aus dem Haus. Stunden später kommt sie zurück, führt an jeder Hand ein verklebtes, verwahrtes Kind. Sie gehen furchtlos durch den Garten, treten ins Haus und steigen die Treppe hinauf, so sehr sich die Stufen auch frachend wehren. Tagelang sind die verwaisten Kinder still und scheu, man bemerkt sie gar nicht, aber auf einmal erregt irgend etwas ihre Heiterkeit. Sie lachen. Und wenig später summen sie ein fröhliches Kinderlied. Schnell ist Frau Annemarie bereit, es ihnen gleich zu tun und sie singen zu Dritt laut und froh vom Fuchlein, das die Gans gestohlen und von allen ihren Enten. Ihre lauten Stimmen klappen das Treppenhäuschen ab, huschen in die Wohnung des Eigentümers. Er erstarrt in regloser Haltung, horcht nach oben. Dann stürzt er in die Küche, zerrt den Besen aus dem Schrank, erhebt einen Stuhl und schlägt drohend mit dem Stiel gegen die Zimmerdecke. Das dicke Bündel des schwebenden

Engelchens erhält ein häßliches Loch. Stuch riefst herab, aber es schadet nichts, denn der Gesang ist verstummt.

Zwei Stunden später sitzt Säuerlich seinen Mietern gegenüber. „Ich vermute“, beginnt er steif, „daß Sie heute morgen Besuch hatten. Kinderbesuch. Ich habe Ihre Gattin schon darüber belehrt, daß ich Kinder im Haus nicht dulde.“

Da lacht der junge Mann. „Nö, nö! Kinder, Besuch, den muten wir Ihnen zu. Es sind allerdings zwei Kinder bei uns, aber — nicht zu Besuch, sondern mindestens auf ein halbes Jahr!“

„Wie bitte?“ Die Augen runden sich, das ganze, rote Gesicht ist ein verklärtes Lachen.

„Es sind die kleinen Waislein Ihrer Putzfrau. Ich habe mir auf Wunsch meine Frau die behörliche Erlaubnis geholt, die armen Verlassenen über den Winter bei mir zu behalten. Sie machen uns viel Spaß, die zwei. Und zudem braucht meine liebe Frau etwas Anleitung im Umgang mit Kindern. Wir erwarten im Frühjahr — Familienzuwachs.“

„Wie bitte?“

„Sie verstehen ganz recht. Familienzuwachs. Hoffentlich auch ein Zwillingsspätkchen wie unsere kleinen Gäste.“ Während die Worte noch klingen, da stürmen sie herein.

„Onkel, Tante! Wir spielen haß, haß! Jetzt sehen Sie Säuerlich. „Oh, der böse Mann!“ Und der Bub hält die Schwester zurück.“

Da lacht Frau Annemarie, das bezaubernde Lächeln der Frau. „Was für ein kleines dummes Jungchen du bist, Hansi. Kommt, geht dem Onkel ein Händchen. Er freut sich sehr, daß ihr bei uns seid.“

Geborsam folgten die Kleinen. Der Rat ist erschlagen, sich zu wehren. Aber sonderbar ist es, diese weichen molligen Fingerringen zu fühlen in seiner trockenen Altershand. Doch schon sieht er die Rechte zurück, wortlos wendet er sich hinaus.

Er brütet Rache. Er wird alles versuchen, er wird es erreichen, die ungeliebten Mitbewohner seines Hauses hinaus zu tun. Er wird — nichts, gar nichts wird er erreichen. Zwei arme, heimatlose Kinder werden Wurzel schlagen, nur weil sie Kinder sind. Der alte mürrische Mann und die Greisinnen in der Maniade, sie werden noch einmal jung sein, nur weil Kinder um sie sind. Das Haus aber, das verzauberte Haus wird aufwachen zu einem ganz alltäglichen Mietshaus mit Lachen und Lärm und Kindergeräusch. Und wird vielhundert Mal schöner sein, als es je gewesen.

Die Warnung / Kurzgeschichte von Jón Rye

Der große Dampfer tutete durchdringend. Zum drittenmal geschah das, und wer zum Abschiednehmen mit an Bord war, beeilte sich an Land zu gehen.

Es war im letzten Augenblick, als Basil Pennington langsam und unendlich selbstischer die Landungsbrücke hinaufstieg. Er stellte die elegante Reisetasche aus der Hand, lehnte sich an die Reling und beobachtete lächelnd die Abschiedsgrüße, die ihm tomsch vorantem. Ihm winkte niemand zu.

Keiner begleitete Basil Pennington an den Dampfer.

Die Brücke wurde hochgezogen und langsam glitt das Schiff vom Bollwerk ab. Rufe und Schreie flogen durch die Luft, dann entfernte sich der große Luxusdampfer mehr und mehr vom Hafen New Yorks. Er passierte die Freiheitsstatue und verschwand schließlich als unbedeutender kleiner Punkt am Horizont.

Sobald die hohen unregelmäßigen Linien der Wolkenkratzer in der Abenddämmerung verschwammen, ging Pennington in seine Kabine.

Er nahm sich Zeit auszupackern und zog dann den untadeligen Smoking an. Basil Pennington war ein gut aussehender Mann. Sein Glück bei den Frauen verdankte er vor allem seiner Gewandtheit und seinem weltmännischen Auftreten. Man merkte sofort, daß er das Leben kannte. Wie sehr er es aber kannte, ahnten zu seinem Glück die wenigsten! Trotz der zur Schau getragenen Ruhe und Ueberlegenheit lag doch etwas Nervöses in seinen Bewegungen und in dem immer flackernden Blick. Einem scharfen Auge konnte kaum entgehen, daß Pennington in Unfrieden mit seinem Gewissen lebte.

Als Pennington den Speisesaal betrat, saßen die meisten schon beim Mittagessen. Man sah an kleinen Tischen und Pennington hatte einen ausgezeichneten Platz an einer Ecke des Saales erhalten, von dem aus er alles übersehen konnte.

Da alle Passagiere in eifriger Unterhaltung waren, konnte Pennington ungeniert umhauen halten. Seine Augen wanderten von Tisch zu Tisch, scharf beobachtend und doch vorstichtig, und blieben plötzlich an einer bildschönen Frau haften, die ein paar Tische von ihm ab saß. Er erkannte sofort Olive Benton, den bekannten Filmstar. Sie war weit über die Grenzen Amerikas hinaus berühmt, nicht nur durch ihr Talent und ihre Schönheit, sondern auch durch

ihre Juwelen. Und gerade Juwelen interessierten Pennington. Zu seinem Aerger bemerkte er, daß sie sehr mit ihrem Tischherrn beschäftigt war, einem älteren Mann mit ergrautem Haar, der unwillkürlich die Gedanken auf Wall Street lenkte. Also war Olive wieder auf der Hochzeitsreise nach Europa.

Wenn schon! Pennington verließ sich auf seine Eigenschaften als Charmeur. Die hatten ihm schon oft geholfen!

Nach Tisch setzte sich Pennington in den Rauchsalon, in der Hoffnung Olive Benton würde sich dort zeigen. Aber er wartete vergebens. Nach einer halben Stunde erhob er sich, um im Ballsaal sein Glück zu versuchen, als plötzlich jemand die Hand auf seine Schulter legte.

Pennington fuhr zusammen, aber gleich darauf war er wieder der beherrschte Weltmann.

„Kennst du deinen alten Schulfreund nicht mehr?“ fragte ein Mann lächelnd. „Ich bin Robert Kent. Wir waren zusammen in Harvard. Erinnerst du dich nicht?“

Pennington verwünschte innerlich diese Begegnung, reichte Kent aber freundlich die Hand. Kent erzählte ihm von seiner Arbeit und seinen Zukunftsaussichten. Pennington hörte zerstreut zu, bis der andere schließlich sagte: „Hast du Olive Benton an Bord gesehen? Du hast doch in den Evening News gelesen, daß ihr Mann ihr als Morgengabe die Dartmoorperlen verehrt!“

Interessiert horchte Pennington auf. Er hatte es nicht gelesen.

„Er soll unheimlich reich sein“, fuhr Kent fort, „und Olive soll es verstehen, ihn zu beherrschen!“

Abwesend antwortete Pennington irgend etwas und verabschiedete sich etwas plötzlich.

Während schlenderte er über Deck. Soja, die Dartmoorperlen! Jetzt hieß es überlegen, wenn die Sache glücken sollte! An Bord eines Schiffes galt es doppelte Vorsicht. Überall Deutlichkeit allerdings — aber eine solche Gelegenheit konnte er sich nicht entgehen lassen.

Nach einiger Zeit ging er in den Ballsaal; auch hier war Olive nicht. Er trank ein paar Whisky und verließ den Saal wieder.

Am nächsten Tag war Pennington seitig auf. Es war strahlender Sonnenschein draußen, und die See lag blank und still. Unwillkürlich wurde Pennington guter Laune. Aber der Tag verging, ohne Pennington die ersehnte Gele-

genheit, Olive kennen zu lernen, zu bringen.

Die ersten zwei Tage zeigte sich Olive überhaupt nicht. Als sie am Abend des dritten mit ihrem Mann das Diner einnahm, sah Pennington zu seinem Aerger, daß sie die Perlen nicht trug. Die Befanden sich bestimmt in New York in sicherem Safe! Wie sollte sie auch wagen, solch einen kostbaren Schmuck an Bord eines Schiffes zu tragen.

Hierin irrte sich Pennington jedoch. Am nächsten Abend überraschte sie ihn damit, daß sie um ihren feinen weißen Hals die wunderbaren Perlen gelegt hatte. Nun mußte es glücken! Während des ganzen Essens ließ er Olive Benton nicht aus den Augen, als sie ein paarmal an den Hals faßte, wie um sich davon zu überzeugen, daß die Perlen noch da seien, wurde er unruhig. Sie hatte doch seine Blicke hoffentlich nicht bemerkt? Aber es schien nicht so.

Nach Tisch folgte er unauffällig dem Paar und sah, wie es an einem der Bridgetische Platz nahm. Die Beiden waren alleine und warteten anscheinend auf ihre Partner.

Pennington setzte sich in einen Lehnstuhl, griff nach einem illustrierten Blatt und tat, als lese er. Aber seine Augen wandten nicht vom Spieltisch, an dem Olive schon die Karten mischte.

Da trat ein kleiner schwarzhaariger Mann an ihren Tisch. Er war gut angezogen und sehr gewandt, trotzdem lag etwas Wertwürdiges über seinem Auftreten. Fast als gehörte er nicht recht in diese elegante Umgebung. Er küßte Olive die Hand, und Pennington hörte, wie er berichtete, sein Freund sei an diesem Abend am Spielen verhindert. Er sprach englisch, aber mit unverkennbar französischer Aussprache.

„Wie dumm“, rief Olive aus, „da fehlt uns ja der vierte Mann!“ Sie sah sich im Salon um, als suchte sie jemanden, der den fehlenden Spieler ersetzen könnte. Schließlich sah sie Pennington an. Ihre Blicke begegneten sich einen Augenblick, und es schien Pennington, als läge eine Aufforderung in ihnen.

Hier war die Gelegenheit! Nun galt es nur sie zu nutzen.

Er stand auf und ging über den dicken, weißen Teppich auf Olive zu, aber als er fast den Spieltisch erreicht hatte, griff jemand nach seinem Ärmel und hielt ihn zurück. Aergerlich warde er sich um und sah in ein mageres, zerkümmertes Gesicht, aus dem ein paar fluge, durchdringende Augen hervorstrahlten. Der Fremde zog Pennington ein wenig zur Seite und flüsterte so, daß es niemand hören konnte: „Sehen Sie sich nicht mit an den Tisch. Ich sehe Ihnen an, was Sie wollen. Wenn Sie vernünftig sind, folgen Sie meiner Warnung!“

Pennington suchte zusammen. Also war er entbezt? Vielleicht hielt sich Olive einen Privatdetektiv, der ihre kostbaren Juwelen überwachte. Pennington verbeugte sich leicht und verließ langsam den Salon.

Unten in seiner Kabine warf er sich in einen Sessel, nachdem er die Tür verschlossen hatte. Warum warnte ihn der Detektiv nur? Das hatte er doch noch niemals erlebt. Bei allem was ihm schon begegnet war! Sicher hatte er es getan, um sich seine Arbeit zu erleichtern — einen anderen Grund konnte Pennington nicht ausfindig machen.

Der Dampfer näherte sich schnell seinem Ziel. Man sah schon Frankreichs Küste. Die Passagiere begannen sich an die Reeling zu stellen mit Köpfen und Kläids, und als der Dampfer die Landungsbrücke hinunter gelassen hatte, drängte man sich, um an Land zu kommen.

Als Pennington sich der Brücke näherte, stand er plötzlich dem Herrn, der ihn gewarnt hatte, gegenüber.

„Sie nehmen mir die Warnung an dem Abend hoffentlich nicht übel“, sagte er und ging neben Pennington an Land. „Ich muß Ihnen noch dazu sagen, daß der dunkle junge Mann, mit dem Sie spielen wollten, nicht fair spielt. Ich habe ihn schon oft auf anderen Reisen beobachtet und fand, es sei meine Pflicht, Sie zu warnen.“

Pennington vergaß ganz, dem liebenswürdigen Herrn für die Fürsorge zu danken! Er murmelte nur etwas wie „Jeder möge sich um sich selber kümmern“ und verschwand im Gedränge.

Humor

Genau wie in den nordischen Ländern Europas lassen manche Lokale in Kanada ihre Gäste gegen Zahlung eines Pauschalpreises von den ausgetasteten Speisen beliebig und unbeschränkt Gebrauch machen. Ein Restaurationsbesitzer in Montreal führte auch in seinem Lokal dieses System ein. Große Plakate verkündeten, daß man für 60 Cents ohne jegliche Beschränkung essen könne, soviel man wolle. Am Tage darauf fiel der Restaurateur seinem neuen System zum Opfer. Ein Mann von etwa 250 Pfund Gewicht betrat das Lokal. Er bestellte 8 Kalbsfoteletts, 5 Portionen Schinken, 2 Portionen Roastbeef, 5 Schüsseln Bratartoffeln, 2 Schüsseln Salat und 6 Portionen Vanille-Eis. Zum Schluß verlangte er noch 8 Tassen Kaffee. Nachdem er das alles verpestet hatte, zahlte er 60 Cents ab, gab dem Kellner 10 Cents Trinkgeld, erhob sich von seinem Platz und sagte in freundlichem Ton zum Lokalbesitzer: „Ihre Küche gefällt mir sehr gut. Ich habe mich entschlossen, bei Ihnen täglich zweimal zu essen.“

Unsere Delsfrüchte.

Von Dr. Helmut Koch, Berlin.

Für die deutsche Fettversorgung spielt der Anbau von Delsfrüchten eine nicht unwesentliche Rolle, wenn er auch nicht in der Lage sein wird, in absehbarer Zeit einen völligen Ersatz der in großen Mengen eingeführten ausländischen Delsfrüchte zu liefern. Er hat jedoch den Vorteil, daß er auf direktem Wege ohne Umwandlung im Tiermagen Rohfett erzeugt, das in den vorhandenen Delmühlen ohne technische Schwierigkeiten gewonnen werden kann. Zu den wichtigsten deutschen Delspflanzen gehören Winterraps und Winterrübsen sowie Flach. Daneben spielt noch in geringerem Umfange der Mohnanbau eine Rolle, dessen Ernte aber weniger in die Delmühle, sondern mehr in die Bädereien wandert; nur in Süddeutschland wird noch Del zum Hausgebrauch in größerem Umfange daraus gewonnen. Leider ist es bisher nicht gelungen, neben Mohn noch eine andere brauchbare Sommerdelsfrucht zu finden, obwohl hierfür aus wirtschaftstechnischen Erwägungen heraus ein gewisses Bedürfnis besteht.

Die beiden hauptsächlichsten Delsfrüchte Raps und Rübsen sind nur in ihren Winterformen wirtschaftlich für den Anbau, sie liefern ausreichende Erträge und haben die Fruchtfolge um eine Pflanze mit Hackfruchtcharakteren bereichert, deren Aussaat und Erntezeit so liegt, daß Arbeitszeiten vermieden werden. Ihr Anbau hat daher nicht unwesentlich zugenommen und beläuft sich auf Grund der bisherigen Vorschätzungen auf rund 52 000 ha gegenüber 5150 ha im Jahre 1933. Die Ausbeute beträgt 36 v. H. Del und 61 v. H. Delkuchen, die mit beitragen helfen, die Knappheit an Eiweißfutter zu vermindern.

Flächenmäßig gesehen ist die nächst bedeutende Delspflanze der Flach, der zudem den großen Vorteil besitzt — den keine der anderen Delspflanzen aufweist —, daß den Hauptwert der Ernte das Stroh darstellt und die Leinsaaf nur eine gewisse Nebenbenutzung. Wenn die deutsche Erzeugung an Leinsaaf auch bisher keine besondere Rolle gespielt hat, so liegt das daran, daß die unverhältnismäßig große Ausdehnung der Flachsaubaupflanze von 4900 ha im Jahre 1933 auf 45 000 ha im Jahre 1936 und voraussichtlich 60 000 ha im kommenden Jahre dazu führte, daß nahezu alle brauchbare Leinsaaf für Saatweide benötigt wurde. In Zukunft ist aber damit zu rechnen, daß auch für die Fabrikation von Del Leinsaafmengen frei werden. Die Ausbeute beträgt 16 v. H. Del bzw. 65 v. H. Kuchen; über den Futterwert der Leinfuchsen braucht kein Wort verloren zu werden, ihre günstige Wirkung ist allgemein bekannt. Die einzige Sommerdelspflanze, der

Mohn, stellt verhältnismäßig hohe Bodenanprüche und wird in der Hauptsache im Klein- und Kleinstbetrieb angebaut. Eine größere Ausdehnung hätte nur dann Sinn, wenn bestimmte Abnahmegarantien beständen; hierzu sind im allgemeinen aber so große Mengen erforderlich, daß sich die Verarbeitung für die Delmühlen auch lohnt. Die Ausbeute beträgt 36 v. H. Del; die Kuchen können nur an Mastvieh in kleineren Mengen verfüttert werden.

Eine viel besprochene Delspflanze ist die Sonnenblume. Leider ist ihr Grobanbau mangels geeigneter Sorten zur Zeit nicht möglich. Sie beansprucht außerdem nährstoffreiche Böden, auf denen ertragreichere Delspflanzen gedeihen. Da der Grobanbau nicht in Frage kommen kann, wird der Reichtumsstand in Zusammenarbeit mit der Reichsbahn, den Reichsheim-

stätten und Kleingärtnern versuchen, eine gewisse Rohstoffversorgung sicherzustellen.

Es mag befremdlich erscheinen, daß im Rahmen der Sommerdelsfrüchte nicht auch die Sojabohne erwähnt wird. Sie wird jedoch keinesfalls vergessen und sogar durch besondere Maßnahmen im Anbau gefördert. Ihre Nutzung als Delspflanze wird dabei jedoch nur eine Nebenbedeutung haben, vielmehr wird Hauptwert darauf gelegt, daß ihr hoher Gehalt an pflanzlichem Eiweiß für die Volksernährung herangezogen wird. Sie wird in dieser Beziehung bei den jetzt zu erzielenden Erträgen, die in Hinsicht auf die übrigen landwirtschaftlichen Pflanzen noch zu niedrig sind, trotzdem einen wirtschaftlichen Anbau gestatten.

Außer den genannten Delsfrüchten sind zur Zeit weitere nicht bekannt, gegebenenfalls kann auf längere Sicht auch der Hanfanbau einen gewissen Beitrag liefern. Die Hauptmenge wird jedoch zur Zeit von den beiden Winterdelsfrüchten Raps und Rübsen und der Sommerdelsfrucht Flach erzeugt werden müssen.

bingungslos durchgeführten Führerprinzip nicht möglich sein würde.

Man wird der Anhörung, unter Beachtung des oben über die beschränkte Auswirkung derselben Gesagten, doch einige praktische Bedeutung nicht absprechen können. Erwähnt wurde schon die Tatsache, daß es sich um eine völlige Neuordnung der Gewerbesteuer handelt, wobei die richtige Festlegung und Berechnung der Hebesätze nach den Vorschriften der 1. Ausführungsanweisung doch von sehr wesentlicher Bedeutung für den Steuerzahler ist. Dazu kommt noch, daß in Ausnahmefällen doch eine Erhöhung des Gewerbesteueraufkommens gestattet ist, wenn auch nur bis zu der Höhe, wie sie nach bisherigem Landesrecht erzielt werden würde, wenn die Zuschlagsätze bis zu einem Zehntel über den bisher gültigen Landesdurchschnittssatz erhöht worden wären. Es ist schließlich auch in Einzelfällen gar nicht so ausgeschlossen, daß bei aller Berücksichtigung der neuen Vorschriften über die Rücklagenbildung und Schuldentilgung sich hier und da die Möglichkeit und Zweckmäßigkeit einer Gewerbesteuerentlastung ergeben könnte. Zu alledem tritt hinzu, daß in den Berufsvertretungen — was nicht außer Acht zu lassen ist — meist mit dem kommunalen Leben wie der Steuerkraft der von ihnen vertretenen Körperschaften vertraute Persönlichkeiten sitzen, deren Rat eine wertvolle Ergänzung zu der Beratung der Gemeinderäte bilden kann, von denen manche vorerst noch nicht die gleiche Erfahrung aufweisen können.

Trotz allem aber wird man in Wirtschaftskreisen gut tun, der Anhörung keine allzu gewichtige, praktische Bedeutung zuzumessen.

Aus Nah und Fern

Kinderreiche Familien.

Die kleine Gemeinde Freisheim im Kreis Altheimer hat sich den Ehrentitel erworben. Der Kinderreichtum dieser wackeren Gemeinde war schon in früheren Generationen besonders bekannt. Die Gemeinde besteht überwiegend aus Bauern, und es kommen im Durchschnitt auf jede Familie zehn Kinder.

1 200 000 Liter Wein geerntet.

Die Ermittlungen des Bürgermeisteramtes Altheimer haben ergeben, daß innerhalb des weinbaureichen Gebietes des Amtsbezirks Altheimer im Herbst vorigen Jahres insgesamt 1 211 000 Liter Wein geerntet worden sind. Davon sind 900 400 Liter Rotwein und 310 600 Liter Weißwein. Dieses Erntergebnis wurde auf einer Weinbergsfläche von 314,88 Hektar erzielt, so daß sich ein durchschnittlicher Hektarertrag von 3800 Liter ergibt.

Verantw. für den Schrift- und Anzeigenteil: Paul Becker in Brühl. Verlag: Paul Becker in Brühl. D. R. 12 36 1100. P. St. in Prellstraße Nr. 3 Altheimer.

Zur Anhörung der Berufsvertretungen bei der Gewerbesteuer

DBK. In der 1. Ausführungsanweisung zum neuen Gewerbesteuergezet heißt es am Schluß:

„Neben der Anhörung der Berufsvertretungen vor Festlegung der Hebesätze für die Gewerbesteuer, die gesetzlich nicht geregelt ist, werden demnach besondere Weisungen ergehen.“

Damit steht also fest, daß man die Berufsvertretungen doch nicht von jeglicher Stellungnahme zur Gestaltung der gewerbesteuerlichen Belastung fernhalten will. Diese Anhörung hat nach dem Umbruch praktisch bei weitem nicht mehr die Rolle gespielt wie vormals, war für die Wirtschaft auch nicht mehr eine so wesentliche Frage wie früher, als in Zeiten des Niedergangs die Steuerlasten, trotz der meist gleichen Zuschlagsätze wie heute, eine lebenswichtige Frage für die Betriebe waren. Mit der Einführung der Realsteuersperre verlor überhaupt die Anhörung an praktischer Bedeutung und da diese Sperre auch heute noch gilt, hat sich insofern auch heute die Wirkung der Anhörung praktisch nicht gesteigert.

Wenn man trotzdem jetzt die Berufsvertretungen hören will, so liegt das vor allem an der Tatsache, daß im kommenden Rechnungsjahr zum ersten Mal die völlig neugestaltete Gewerbesteuer ihre Anwendung findet. Daß man für das erstmalige Ausprobieren der neuen Regelung grundsätzlich die Berufsvertretungen nicht völlig übergehen will, ist verständlich und auch vom Grundsätzlichen aus zu begrüßen. Die Vorschrift, wonach die Belastung der Gewerbesteuerpflichtigen einer Ge-

meinde insgesamt im kommenden Rechnungsjahr nicht höher sein soll, als es nach den alten Vorschriften der Fall sein würde, hat die Wirtschaft, d. h. die Steuerpflichtigen, außerordentlich interessiert. Und wenn auch die 1. Ausführungsanweisung sich strikte an diese Bestimmung hält und nur in ganz besonderen Ausnahmefällen eine Erhöhung zuläßt, so ist es doch nicht von der Hand zu weisen, daß die trotzdem vorgefehene Anhörung der Berufsvertretungen auch dem letzten Steuerpflichtigen die völlige Gewißheit dafür gibt, daß unter allen Umständen die Vorschrift des Verbots der Steuererhöhung auf das Genaueste beachtet wird.

Wenn auch die Einschränkung der Berufsvertretungen praktisch nicht groß und kaum Änderungen gegenüber den Ansätzen der Gemeinde bringen wird, so ist sie doch mehr als eine vornehmliche Geste. Man braucht in dieser Anhörung gewiß keine Regelung von einer großen grundsätzlichen Bedeutung zu sehen. Das würde zu weit führen und dürfte auch sicherlich nicht vom Gesetzgeber gewollt sein. Es wird aber mit dieser Regelung zum Ausdruck gebracht, daß man geneigt ist, Wünschen und Anregungen aus den Kreisen der Steuerpflichtigen nach Möglichkeit entgegenzukommen und man auf ein Hand-in-Hand-Arbeiten von Steuergebläuber und Steuerzahler Gewicht legt. Damit wird aber keineswegs die Anhörung zu einer Prinzipienfrage und verleiht auch nicht irgendeine Mitbestimmungsrecht, was schon an sich in unserer Zeit mit ihrem auch für die Gemeindeverwaltung be-

Das 1. Jahrgedächtnis

für unsere liebe Mutter

Frau Wwe. Herm. Kortmann
Katharina geb. Meyer

findet morgen Mittwoch, 8.15 Uhr, in der Klosterkirche statt. Hierzu laden frdl. ein:

Geschw. Kortmann

LEUNA

Kundendienst

Kostenlose Einregulierung
Ihres Wagens auf
sparsamen Verbrauch

am 14. Januar 1937 in

Brühl

an der

Leuna-Zapfstelle
Karl Meyer

Kölnstraße 46

DEUTSCHE GASOLIN AKTIENGESellschaft

Verkaufsbüro: Köln a. Rh.

Ruf 22347

Inserieren bringt Gewinn.

Ein neuer Tanzzirkel

beginnt am FREITAG,
dem 15. Januar, 20 Uhr im
„Haus Schützenhof“
Kölnstraße 41

Tanzschule Schäfer
Köln.

Ackerland

8-10 Morgen in Brühl-Nierberg
oder Borsum, gegen bar zu kaufen
gekauft.

Angebote unter S D 224 an
die Geschäftsstelle.

Baustelle

Nähe Katter- und Römerstraße
zu kaufen gesucht.

Angeb. mit Größe und Preis
unt. S W 4155 an die Geschäftsst.

Fast neuer
hochmoderner
zu verkaufen.

Brühl, Königsstraße 31 I.

I. Etage

3 Zimmer u. 2 Zimmer an ruh.
Seite od. einzelne Pers. a. verm.
Schriftl. Ang. unter S W 4156
an die Geschäftsstelle.

Wirklich gut und dabei billig
essen Sie in

Birgels Gaststätte
Köln, Schildergasse 99

gegenüb. Defaka. Diner 73 Pf.
52 Pf. u. 1 Mk. warme Platten
ab 59 Pf.

Reichsfender Köln!

Mittwoch, den 13. Januar

- 6.00 Morgenlied
- 6.15 Wetterbericht für den Bauer
- 6.30 von Stuttgart: Reichsübertragungen
- 6.30 Frühkonzert. Es spielt das Westdeutsche Kammerorchester, Leitung: Hermann Hagedorn
- 7.00 Nachrichten — Morgenlied — Morgengruß
- 8.00 Kalenderblatt. Zeit, Wetter, Wasserstandsmitg.
- 8.10 Hilse Bremen: Frauenturnen
- 8.30 von Leipzig: Musikalische Frühstücksstunde. Es spielt das Musikorchester des Inf.-Regis. 32, Leitung: Obermusikmeister Ernst Weber.
- 9.30 Sendepause
- 9.45 Zeit, Nachrichten, Wasserstandsmitteilungen
- 10.00 von München: Das musikalische Opfer. Hörspielen um die Begegnung Friedrich des Großen mit Johann Sebastian Bach, von F. Schröder-Fulkin.
- 10.30 Sendepause
- 11.50 Bauer merkt auf
- 12.00 Die Wertpapiere des Reichsfenders Köln. (In Verbindung mit der DBK). Was sich die arbeitenden Volksgenossen des Sendebereiches wünschen. Uebertragung aus der Erntefest Baumwollspinnerei, Erntefest. Es spielt der Musikzug der Polizei unter Leitung von Polizei-Hauptwachmeister Paul Jaedel.
- 13.00 Mittagsmitteilungen — Glückwünsche
- 13.15 von Stuttgart: Blas- und Volksmusik. Es spielen: Die Stuttgarter Volksmusik mit Hans Gans und Ewald Böhm; das Inf.-Musikkorps Stuttgart, Leitung: Obermusikmeister Adolf Schulz.
- 1. Deutschlands Waffenehre, Marsch, Wankenburg;
- 2. Rastocay-Quartett, Rastocay-Marsch; 3. Herr Hauptmann, 1. tritt recht schön, lassens mit auf Urlaub gehn.; 4. Bauernmännchen, Thaler; 5. Lustiges Wien, Walzer, Weiser; 6. Komm herab, o Madonna Theresia, Dellinger; 7. Landstreich, o Marktenten, Langstrich; 8. Durch Nacht zum Licht, Marsch, Baillen; 9. Königsmarsch für Militärkapell, Rüd. Strauß.
- 14.00 Mittagsmitteilungen
- 14.15 Beliebte Kapellen spielen zur Unterhaltung und zum Tanz (Schallplatten)
- 15.00 Für große und kleine Kinder: Der Roboter im Butterfass und andere schöne Robotermärchen, von Anna Wahlenberg.
- 15.30 Sendepause
- 15.45 Musikalische Mitteilungen
- 16.00 Wir treiben Familienforschung. Ratsschlage, Aufstellungen und Antworten von Hugo Schünemann.
- 16.30 Nachmittagskonzert. Es spielt das Kölner Ein-

- Orchester, Leitung: Ernst Schickel, 1. Vorspiel zur Operette „Die schöne Galathee“, Fr. v. Suppe; 2. Melodien aus der Oper „Die Bohème“, G. Puccini; 3. Wo die Zitronen blühen, Walzer, Joh. Strauß; 4. Kinderreize, Folge, G. Wietz; 5. Melodien aus dem Ballett „Die Puppenfee“, Joh. Bayer; 6. Humoreske, E. Humperdinck; 7. a) Tausend Sterne leuchten, Serenade, Fr. W. Auer; b) Walzer aus der Operette „Prinz v. Belshazzar“, E. Schickel; 8. Stilleben bei Rehar, Melodienfolge, A. Hüby; 9. Solinger Schützenmarsch, Fr. v. Blon.
- 18.00 Kammermusik. Es spielen: Franz Fehlbender (Cello); Hermann Fehlbender (Klavier). 1. Sonate für Cello und Klavier, W. Beethoven; 2. Aus den Fantasiestücken, Werk 12, A. Schumann; 3. Sonate für Cello und Klavier, G. Schubert.
- 18.40 Der Dichter Josef Weinheber. Otto Bröck: Der Dichter Josef Weinheber. Der Dichter Weinheber spricht eigene Gedichte.
- 19.00 vom Deutschlandsender: Guten Abend, Hebe Hörer, Bunte Reihe mit: Tathana Virgil, Elard Emben, Raete Jochen-Roenig, Platan von Campenhäusen und Georg Erich Schmidt Am Klavier: Wilfr. Norman.
- 19.45 Momentaufnahme
- 20.00 Erste Abendmitteilungen
- 20.10 Sendepause
- 20.15 von Saarbrücken: Reichsübertragungen: Stunde der jungen Nation. „Der 13. Januar 1935“.
- Der Schicksalstag der deutschen Saar, Mamulstript und Leitung: Dr. Adolf Naskin.
- 20.45 Unterhaltungskonzert. Das kleine Orchester des Reichsfenders Köln, Leitung: Leo Eysoldt, August Schwarz (Klarinette); Kurt Schäfer (Viola); 1. Kleines Vorspiel aus der Ballettsuite „Der Nurettin“, P. Tschalkowsky; 2. a) Scherzo, b) Scherzo, c) Scherzo, d) Scherzo, e) Scherzo, f) Scherzo, g) Scherzo, h) Scherzo, i) Scherzo, j) Scherzo, k) Scherzo, l) Scherzo, m) Scherzo, n) Scherzo, o) Scherzo, p) Scherzo, q) Scherzo, r) Scherzo, s) Scherzo, t) Scherzo, u) Scherzo, v) Scherzo, w) Scherzo, x) Scherzo, y) Scherzo, z) Scherzo.
- 22.00 Zeit, Wetter, Nachrichten
- 22.30 Das Schicksal des Enckel: „Die Winterreise“, 1. Teil, eine Liedfolge von Franz Schubert, nach Gedichten von Wilhelm Müller. Es singt Gerhard Hüsch (Bariton); am Klavier: Hanns Udo Müller (Schallplatten). Einführende Worte: Paul Heine, Gehl.
- 23.10-24.00 von Berlin: Unterhaltungs- und Tanzmusik. Das kleine Funforchester, Leitung: Willy Steiner.